

Erscheint täglich außer Montags. Preis prämienfrei: Vierteljährlich 2,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 35 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 8,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 2 Mk. pr. Monat. Einzeln in der Post-Setzungs-Druckerei für 1894 unter Nr. 4919.

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Zeitdauer oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Veranlassungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 3 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Amt I. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Donnerstag, den 22. März 1894.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Kossuth †

Bald nach den erhebenden Gedenktagen der Revolution starb nach einem schweren und langen Lodeskampfe im Alter von 92 Jahren der Mann, in dessen Namen die ganze revolutionäre Tradition Ungarns sich verkörpert. Mit Ludwig Kossuth sinkt der unverfälschte Feind der habsburgischen Monarchie, der Mann ins Grab, der bis zum letzten Athemzuge an seine Mission geglaubt hat, für den die revolutionären Ideen der ungarischen Revolution das A und B aller politischen Weisheit waren. Ein halbes Jahrhundert der Verbannung raubte ihm nicht den Glauben an seine Mission, ließ seinen Blick nicht abschweifen von dem Ziele, das er sich gesetzt hat. Wohl waren die Mittel nicht immer tadellos, die Waffen nicht immer reinlich, die er im Kampfe gebrauchte, er setzte eben alles hinten, wenn er nur hoffte, damit dem Ziele näher zu kommen. Aber von der Korruption, welche das ganze politische Leben Ungarns zerfressen hat, und der sich auch seine treuesten Anhänger mit Wollust hingaben, blieb er unberührt. Er schlug als einziger von den Führern der revolutionären Ungarns von 1848/49 die Amnestie ab, welche ihm die Grenzen des heißgeliebten Vaterlandes eröffneten, er hätte Ehren und Reichthümer haben können, wie nur irgend einer, er starb aber arm und lebte bis zu seinem Ende vom dürftigen Ertrage seiner Feder. Trotz allem, was er gethan hat, was wir nicht billigen können, müssen wir ihm ins Grab nachrufen: Ein selbstloser Politiker und Idealist ist mit Kossuth hinweggegangen. Schon vor dem Jahre 1848 war Kossuth politisch so hervorragend thätig, daß es selbstverständlich erschien, daß er in das erste, auf Grund der revolutionären Bewegung eingesetzte Kabinett, das den Namen des später hingerichteten Grafen L. Batthyány trug, als Finanzminister berufen wurde. Nach Rücktritt des Ministeriums wurde er Chef des neuen Landesvertheidigungs-Ausschusses. Am 14. April 1849 bewog er das Parlament, die Thronentsetzung des Hauses Habsburg und die Unabhängigkeits-Erklärung Ungarns beschließen zu lassen. Er wurde zum Präsidenten des neuen Staatswesens bestellt. Aber schon am 11. August desselben Jahres mußte er sein Amt niederlegen, das revolutionäre Ungarn war dank der Unterstützung Oesterreichs durch den Hort der Reaktion, den Zaren Nikolaus zu Boden geworfen. Arthur Görgei, sein Nachfolger in der Diktatur, mußte sich zwei Tage später dem russischen General Miklowski mit 20 000 Mann Infanterie, 2000 Mann Kavallerie und 180 Geschützen auf Gnade und Ungnade ergeben. Kossuth gelang es,

türkischen Boden zu gewinnen. Von der Regierung des Sultans wurde er in Kleinasien internirt. Später begab er sich nach England, den Vereinigten Staaten, und zuletzt nach Italien, wo er sein Leben beschloß.

Unermüdet wirkte er in Wort und Schrift, aber auch mit den Mitteln der Intrigue für die Unabhängigkeit Ungarns und für die Alleinherrschaft des magyarischen Stammes in Ungarn.

Er scheute nicht, allen Parteien des Auslandes zu schmeicheln, sich zu den verschiedensten Ansichten zu bekennen, ja mit Napoleon III. die intimsten Beziehungen anzuknüpfen. Aber bei alledem wollte er, wie uns scheint, mit zwar unehelichen oft verwerflichen Mitteln nur Sympathien und Machtmittel für die Befreiung Ungarns gewinnen, ein Ziel, dem er sein Leben widmete, dem er alle persönlichen Interessen hintersetzte.

Aus Tage nach seinem Tode wollen wir nicht Vorwürfe aus den greifen Revolutionär häufen, wir wollen die Lichtseiten seines Lebens mehr in den Vordergrund treten lassen.

Trotz seiner Vereinfachung, trotz der Untreue, Feigheit und des Wankelmuthes seiner Anhänger blieb er seinen Idealen treu, war jedem Kompromisse abhold, so daß er sich von den Ueberlebenden aus der revolutionären Bewegung des Jahres 1848 glänzend abhebt.

Was er für Ungarn erstrebte, die Herrschaft des Bürgerthums, die Unabhängigkeit von Oesterreich, die Alleinherrschaft des Magyarenthums und leider auch die rücksichtslose Unterdrückung der nichtmagyarischen Bevölkerung des Landes ist, wenn man von dem Umstande absteht, daß ein Habsburger König von Ungarn ist, im wesentlichen erreicht. Er wollte aber nicht früher sein Heimathland betreten, ja seine Leiche nicht früher in ungarischer Erde bestattet wissen, bevor Habsburg's Herrschaft über Ungarn ein Ende genommen hat.

In Ungarn ist Kossuth zu einer mythischen Person geworden. Was an Erinnerung an die Jahre 1848/49 im ungarischen Volke noch lebt, verknüpft mit dem Namen Kossuth's alle Großthaten des ungarischen Freiheitskampfes. So schreibt man ihm die drei großen Wahregeln der ungarischen Revolution zu: die allgemeine Besteuerung, die Aufhebung der feudalen bäuerlichen Lasten, die unentgeltliche Befreiung des Kirchengeholtes, obgleich all diese Anträge von anderen gestellt wurden. Das ganze öffentliche Leben Ungarns hängt weit mehr als das irgend eines anderen Landes mit der Bewegung vom Jahre 1848/49 zusammen, so daß Kossuth's Name auch bei zahlreichen politischen Gegnern in Ungarn Wohlklang besitzt. Für eine Pflicht der Nation wird es in der magyarischen Bevölkerung allgemein ge-

halten, Kossuth's Andenken zu ehren. Mehr Trauersahnen, als wenn ein König gestorben wäre, hängen heute von den Häusern Budapests und vieler anderer Städte Ungarns, die Zeitungen erscheinen mit schwarzem Rand, überall wird mit tiefer Trauer des Vorkämpfers des Magyarenthums gedacht. So wenig uns mit Kossuth's Idealen verbindet, müssen wir anerkennend die Dankbarkeit des ungarischen Volkes hervorheben.

Bei den geschilderten spontanen Kundgebungen der magyarischen Masse soll es aber nicht sein Bewenden haben, große Kundgebungen des Parlaments werden gefordert. Der ungarische Reichstag soll in offizieller Weise die Verdienste des Heimgegangenen mindestens so ehren, wie die Deal's, des Friedensstifters zwischen dem Habsburgischen Hause und den herrschenden Klassen Ungarns, ein Denkmal auf Staatskosten soll errichtet und weitere Ehrungen in Aussicht genommen werden.

Dies verlangt heute jeder Magyar, aber dagegen wehrt sich die Nachfucht des Habsburger's, der so viel dem ungarischen Volke abzubitten hätte. Es ist unklug von dem Könige, daß er sich widersetzt, denn die antimonarchische Strömung in Ungarn wird wieder hohe Wellen werfen, das Ministerium wird in Gefahr kommen und so wird der todte Kossuth wieder plötzlich zu einer ausschlaggebenden Macht werden, die er seit 1849 nicht mehr war. Siegen, aber schwere Einbuße wird Habsburg erleiden, in seinem letzten Kampfe mit Kossuth.)

Die Bedeutung der Presse.

Die Bedeutung der Presse? Sind überhaupt noch viel Worte darüber zu machen? Ist die Bedeutung der Presse nicht jedem bekannt, der im öffentlichen Leben eines großen Kulturvolkes thätig ist, jedem überhaupt, der nur in dessen Mitte lebt, dem täglich, stündlich Pressezeugnisse aller Art sich aufdrängen, der zu ihnen greifen muß, mag er wollen oder nicht, der selber von ihnen beeinflusst wird in seinem Denken und Handeln, mag er es wissen oder nicht?

Nur ein Robinson, der fern von allen Menschen lebte, nur ein Kaspar Hauser, der in ihrer Mitte zwar, aber doch isolirt von ihnen aufgezogen wurde, vermöchte die Bedeutung der Presse zu leugnen, wie nur ein Blinder, trotzdem er sich in einem undurchdringlichen Baumdickicht befindet, den Wald leugnen könnte.

Geleugnet wird die Bedeutung der Presse auch wohl kaum, aber kaum auch immer klar erkannt. Wird über die

Feuilleton.

Abdruck verboten.

Alle Rechte vorbehalten.

Verhauen ist der Wald...

Skizze von Nikolaus Krauß.

Auf der schneeweiß geschuerten Diele glitzert weißer Sand, von den braunen Holzstämmen niden Nestschöpfe, grünen Hirschgeweise. Im Ofen prasseln und knallen die Fichtenscheite und vom Herde her droht mit dem großen hölzernen Kochlöffel die Mutter. Aber da giebt's kein Anhalten; über Schimmel, Stühle und Bänke geht weiter die Jagd. An der Spitze der Vorsteherhund, dann die kleinen Dadel, zu hinterst die Buben. An der Thür überlugelt, überpuzelt sich die ganze Gesellschaft; Gelächter, Gequiek und Geschrei. Plötzlich springt die Thür auf, die Dadel rasen hinter den Ofen, der Vorsteherhund verschwindet mit eingezogener Ruthe unter den großen eichenen Eßtisch, und aus drei Kinderkehlen zugleich dringt der Ruf: „Der Vater!“

Die Thür öffnete sich auch diesmal, aber in ihrem Rahmen erschien nur der jehige „Förster“. Nachdem er auf meinen Wunsch zwei Gläser gebracht, zog er mit den Füßen einen Stuhl unter dem Tische hervor, setzte sich und begann:

Nach dem Tode Ihres Vaters da kam der Buxel auf die hiesige Försterei. Sie haben ihn doch noch gefannt, er war früher auf'm Hochwald. Der war einer von der ganz neuen Sorte. Ihr Vater hat schon gesucht und gewettert, wenn's g'heissen hat, jetzt werden ein paar Sägelöhler geschlagen; den Buxel hat's nur g'freut, wenn's im Wald zugegangen ist, wie in der Türkei. Natürlich, 's hat ja Anweisdgeld tragen! Na alsdann, und losgegangen ist's ordentlich. Die Stadt hat Geld braucht. Viel und viel Geld. Ein Theater haben s' baut und eine Turnhalle, eine

Wasserleitung und ein Nordstrum von einem Schulhaus. Die Bürger aber haben g'sagt: Was sollen wir Gemeindevomlagen zahlen, ihr habt ja 'n Wald; zehn Reviere und Holz in die Million. Dabei ist's bleiben. Zuerst haben s' Hopfenstangen g'haut und wenn s' haben müssen von einer vierzigjährigen Fichten unten eine ganze Klasten abschneiden. Dann sind die Sachen gekommen und haben liserne Eisenbahnschwellen gekauft. Die von Pech ganz gelbe Doppelschwelle ist ihnen auf nicht ganz eine Mark kommen. Dann ist niedergeschlagen worden, was nur halbwegs im Saft stand. Die Berliner und Hamburger Holzhändler haben gleich hundert Foch auf einmal zusammengekauft, wie's g'legen und g'handen ist. Das hat so ein paar Jahr gedauert. Wie alles beim Teufel war, und die letzte Junglärche als Peitschensteden davongegangen ist, ist mein lieber Buxel aus'gerissen. Er hat die Fischen voll g'habt und hat sich versehen lassen. Jetzt hat die Stadt den Posten aus'geschrieben. Aber, hat's g'heissen, es sei nur eine Hegerstell. Zuerst hab' ich nicht g'wußt, was das heißt. Na, sie haben's mir dann schon g'sagt, wie ich übernommen hatte. Die Felder, die früher zur Försterei g'hörten, die haben sie verpachtet, und 's G'wehr haben sie mir genommen und einen Revolver haben sie mir dafür geben und einen Stecken; als Gehalt beziehe' ich jetzt grad netto eine Mark für den Tag. Und davon können Sie leben?“ rief ich und starzte den Erzähler an.

Der that einen Trunk und fuhr fort, während er einige Male mit den Augen winkelte: „Was wollt' ich denn machen? Mein Hänsel in Pechgrün hat mir der Bräuer verkaufen lassen, weil ich mit dem Bier rickständig war — ich hab' nämlich auch schon früher g'schänkt — na, und da hab' ich halt zugriffen. Im zweiten Jahr hat mir dann der Rath's Biergärten bewilligt. Aber 's geht auch nicht. Die paar Fuhrleute, die vorbeikommen und die ehemaligen Holzhauer, was jetzt kleine Bauern geworden sind und von der Stadt Grund gepachtet haben, die gehen ja die Wochen auch nur einmal ins Wirtshaus. Ich hab's noch nicht einmal zu einer Ruh gebracht. Alles

muß ich kaufen, vom Stück Brot angefangen bis zum letzten Tropfen Milch. . . .“

„Und Ihre Familie?“
„Na ja. Grad sieben Stück waren wir, wie wir her'zogen sind, der Franz ist in Holzreuth Knecht, das große Mädel dient in der Stadt bei einem Beamten; meine Frau ist heut' in die Stadt, weil morgen Sonntag ist, und die Leut' da für die ganze Woche ihren Tabak kaufen; und die zwei kleinen Buben und die Fanny hab' ich in den Wald nach Schwarzbeeren und Pilzen geschickt. So muß ich halt 's Haus hüten; man ist doch nie sicher, ob net ein Gast kommt.“

Meine Gebuld war zu Ende. Neger über meine verpöschzte Fertigkeit, Zorn über die Indolenz des Mannes durchrückelten mich, ich sprang auf. An der Thür legte mir der „Förster“ die Hand auf die Schulter und meinte treuherzig: „Sie werden auch den Wald ansehen wollen, ich begreife das. . . Sie haben doch kein Terzerol in der Tasche oder sonstiges Schießzeug? . . . Die Jagd gehört jetzt dem Försteren broben, und ich könnte nicht gut stehen, wenn. . .“

Ich war schon zum Hause hinaus und schüttelte mich draußen wie ein Pudel, der aus dem Wasser kommt.

Der Wald knapp hinter dem Försterhause trat mir entgegen wie ein alter Bekannter. An den unten rissigen und grauen, nach oben braunroth bis zum leuchtendsten Goldgelb getönten hundertjährigen Föhrenstämmen spielten die Sonnenlichter empor und in den weitansladenden dunklen Kronen rauschte und orgelte, sang und säuselte der linde Wind des Sommermittags. Zu Vaters Zeiten hatte dieser Theil des Waldes einem reichen Bauer im Flachlande gehört. Kein Stamm schien mir heute weniger denn sonst, das Jungholz hatte schubhange Triebe angezogen und die safttrohenden, graugrünen Zweige stimmerten wie frischgesponnene Seide; der Bauer schien kein Geld gebraucht zu haben all die langen Jahre hindurch. Das Bild änderte sich wie mit einem Schlage, sobald ich städtischen Grund betrat.

(Schluß folgt.)

Presse geredet, da kommt es meist auf deren Verkleinerung hinaus. Ein jeder wird wohl von dem instinktiven Gefühl beherrscht, daß die Presse eine außerordentlich wichtige und für unsere ganze Kultur unentbehrliche Einrichtung ist. Aber selten sucht man sich in einzelnen ihre Wichtigkeit und Bedeutung klar zu machen. Doch sich über ihre vielen Mängel auszusprechen, dazu drängt es einen jeden, mag er nun Beamter oder Geschäftsmann, Grundbesitzer oder Industriearbeiter sein, mag er sich zu einer der bürgerlichen Parteien rechnen oder in den Reihen der Sozialdemokratie kämpfen. Unsere Parteigenossen vor allem lassen es sich mit Ernst und Eifer angelegen sein, ihre Zeitung nicht nur zur Information, sondern auch kritisch zu lesen, und haben sie was zu tadeln gefunden, so halten sie nicht mit ihrer Entdeckung hinter dem Berge.

Und das ist auch gut so. Die große Macht, die die Presse besitzt, bedarf der beständigen Kontrolle durch das Volk, durch den Leserkreis der einzelnen Zeitungen. Ihrer großen Aufgabe kann die Presse nur gerecht werden, wenn ihren Lesern es stets und ständig zur Kenntnis gebracht wird, wo sie hinter ihr zurückgeblieben waren. Doch wie gerechtfertigt die Kritik, wie notwendig stellenweise der Tadel ist, wie heilsam den Presseleitern das Bewußtsein, der ständigen Kontrolle des Publikums unterstellt zu sein, es ist auch erforderlich, daß das Publikum hin und wieder sich selbst vor Augen führt, worin der große Nutzen und Werth der Presse besteht, sei es auch nur, um sich über die Anforderungen klar zu werden, die man an die Presse, die ein Jeder insbesondere an seine Parteizeitung stellen darf.

Zuvörderst ist da etwas zu erwähnen, was allen Erzeugnissen der periodischen Presse gemeinsam ist, was insbesondere den täglich erscheinenden Zeitungen obliegt. Das ist, ein Weltbild zu geben, eine Augenblicksphotographie der Tagesereignisse, nicht aller selbstverständlich, immer nur eines Ausschnitts, einer Auswahl, abgestuft nach der Wichtigkeit, nach der Wichtigkeit für die Allgemeinheit und für den Interessentenkreis der Zeitung. Da hat nun ein Organ des Proletariats mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen. Manche Interessen theilen wir mit bürgerlichen Kreisen, manche aber auch haben wir für uns allein, und die sind sehr wichtig und nehmen einen großen Raum in Anspruch. Wir müssen es erfahren und unseren Lesern mittheilen, was in dem lebendig fortströmenden Strome unserer Bewegung an die Oberfläche gebracht wird; wir müssen Bericht erstatten über das ausgedehnte Versammlungswesen unserer Partei. Da können wir nicht wie bürgerliche Blätter uns auf gemeinsame Berichterstatter verlassen, sondern haben für eigene zu sorgen. Was wir aber bringen müssen, beengt uns den Raum, den bürgerliche Zeitungen den politischen Ereignissen widmen können.

Aber auch die Berichterstattung über die politischen Ereignisse aller Art wird uns dadurch erschwert, daß die sämtlichen Informationsquellen der Tagespresse und getrübt und gefälschtes Material liefern. Die telegraphischen Bureaus und alles, was damit zusammenhängt, färben ihre Mittheilungen im Interesse der Regierungen oder doch der bürgerlichen Parteien. Eine Anzahl ihrer Mittheilungen, wie Prinzenchronik und Paradeberichte, sind für uns ganz unbrauchbar; aber auch den Rest haben wir zu säubern und zu sichten; häufig können wir ihn nur mit Vorbehalt verwenden. Dennoch glauben wir, daß das Weltbild, das wir unsern Lesern bieten können, obschon nicht so ausgeführt, doch in seinen großen Zügen ein richtigeres ist als das der bürgerlichen Zeitungen.

An diese Thätigkeit knüpft dann unsere Aufgabe als Organ des kämpfenden Proletariats an. Wir haben die Angriffe der Gegner abzuwehren, unsere Parteigrundsätze zu vertheidigen, die Schäden unserer Gesellschaftsordnung, das unheilvolle Wirken der herrschenden Klassen aufzudecken.

Doch über die Befehdung der Gegner dürfen wir nicht unsere Aufgabe als Berather unserer Parteigenossen vergessen. Der bildungs hungrigen Arbeiterschaft ist die Tageszeitung das am leichtesten zugängliche und deshalb unentbehrlichste Bildungsmittel. Die Bildung, die sie vermitteln will, kann sie nur selten in gesonderten Artikeln ihren Lesern austischen. Sie muß darauf achten, wo es angeht, allem, was sie bringt, den Bildungstoff beizumischen. Gleichzeitig aber auch muß sie daran denken, den Stoff so zu gestalten, daß er aufklärend und werbend wirken kann auf Kreise, die uns noch fern liegen.

Das sind die großen Aufgaben, deren Erfüllung sich uns aufdrängt und diese Aufgaben skizziren, heißt die Bedeutung der Presse, heißt die Bedeutung eines proletarischen Organs für das arbeitende Volk klarstellen. Wir werden stets versuchen, unser Bestes zu thun, wir hoffen aber auch, daß unsere Genossen eifrig sorgen für die Verbreitung ihres Organs.

Traurig ist es, daß gerade in Arbeiterkreisen Berlins noch vielfach aus Gewohnheit, aus kleinlicher Vorliebe für allerhand Stadtklatsch Blätter gehalten werden, die vorgeben unparteiisch zu sein, thatsächlich indes dem erbärmlichsten Byzantinismus und den Sonderinteressen der Kapitalistenklasse fröhnen. Ein jeder thätige Genosse sollte es sich zur Pflicht machen, wo er auf solche geistesverflachende Lektüre stößt, für deren Ersatz durch unsere Presse zu wirken. Auch dadurch fördert er die geistesbefreiende Thätigkeit der Sozialdemokratie.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 21. März.

Ein Menschenalter Agrarpolitik hat Herr Niquel den überraschten Steuerzahlern in Aussicht gestellt. Da melden sich natürlich allerhand weise Staatsräther mit Rezepten, wie die Agrarpolitik zu gestalten sei. Die Post warnt davor, sofort an eine Reform des Agrarrechts zu gehen. „Vor allem kommt es jetzt darauf an“, sagt das freikonservative Blatt, „die Rechte des Landwirtschaftsbetriebes möglichst bald und in möglichst hohem Maße wieder zu heben. Das ist das Ziel, welches die Agrarpolitik bei uns in erster Linie planmäßig verfolgen muß.“ Nach dieser Rentenerhebung lecken die Großgrundbesitzer jetzt schon alle ihre zehn Finger. Das nennt sich dann Sorge für das Volkswohl!

Gegen das sächsische Ordnungskartell erklärt sich die „Boissche Zeitung“. Das Blatt des ehrsamten Berliner Freisinnigen meint, es könne den Freisinnigen nicht zugemuthet werden, mit Konservativen und Antisemiten Hand in Hand zu gehen im dauernden Bunde.

Vorläufig sind wir in Preußen allerdings noch nicht so weit wie in Sachsen. Sobald aber die Sozialdemokratie auch hierzulande eine solche Machtstellung errungen hat, wird die schüchterne Taute Doh sich wohl noch zu einer Vernunftrede mit den Kreuzzeitungsdritten entschließen. Vorzeichen dieses Zukunftsstaates sind schon bei den letzten Wahlen wiederholt zu Tage getreten. Im Wahlkreis Binneberg arbeiteten alle freisinnigen Hand in Hand mit den übrigen Ordnungsparteien daran, den Grafen Moltke in der Stichwahl gegen unseren Genossen Wallenbuhr durchzubringen. In fünf oder zehn Jahren werden wir überall das sogenannte Ordnungskartell haben. —

Den Liberalismus der deutschen Höfe, den „wirklichen“ im Gegensatz zu dem höfischen Liberalismus der österreichischen Minister, hat ein Wiener Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ entdeckt. In Oesterreich ist nämlich die Freimaurerei verboten, während protestantische deutsche Fürsten häufig Großmeister oder so was ähnliches in einem Freimaurerorden sind. Diese Freimaurerorden mit fürstlichem Schutze sind bekanntlich deshalb in sehr beehrter Zuständigkeit für Amtsstreber und, was sie auch in früherer Zeit gewesen sein mögen, heute nur noch ein Werkzeug der herrschenden Klassen. Wenn diese Art Freimaurerei der „Frankf. Ztg.“ bereits den „wirklichen Liberalismus“ repräsentirt, so ist das nur ein Zeichen für die wirkliche Greisenhaftigkeit des ehemals demokratischen Blattes. —

Das Gesetz, betreffend die Aenderung des Gesetzes über den Unterstufungswohnsitz und die Ergänzung des Strafgesehbuchs, worin u. A. bestimmt wird, daß der Erwerb des Unterstufungswohnsitzes bereits mit dem vollendeten 18. Lebensjahr beginnt, wird im „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht. —

Der Sonntagunterricht soll in den Fortbildungsschulen in den nächsten zwei Jahren noch ertheilt werden. —

Die Munifizierung des bürgerlichen Rechts schreitet langsam vorwärts. Es ist eine mühselige Arbeit; denn vor allem muß verhindert werden, daß nicht irgend ein Lebenshauch diesen Prozeß störe. Sticht die Kommission bei der Verabreichung des bürgerlichen Gesehbuchs auf irgend eine Materie, in der sich dieses nicht vermeiden läßt, so wirft sie dieselbe heraus und überläßt sie der Landesgesetzgebung, wie es mit der Befinde-Ordnung geschehen ist. In den letzten Sitzungen hat sich die Kommission mit den Vorschriften über die elterliche Gewalt befaßt. Auch hier wird der wichtigste und prinzipiellste Punkt, das Erziehungsrecht, sein befeitigt. In dem § 1508 des Entwurfs ist die Bestimmung enthalten, daß die religiöse Erziehung des Kindes sich nach den Landesgesetzen bestimmen soll. Die Verabreichung dieses Paragraphen in der zweiten Lesung ist zwar noch ausgesetzt, doch ist kaum zu zweifeln, daß die Kommission für diese Frage in der Reichsgesetzgebung keine Lösung finden, ja nicht einmal suchen wird. Ein merkwürdiges Gesetz, dieses bürgerliche Gesehbuch; eine Antiquitätenammlung mit altem Modergeruch. —

Gegen die Militarisation des Arztwesens hat sich der ärztliche Bezirksverein von Leipzig erklärt, indem er die von einigen Militärärzten der Reserve geforderte Ausschließung zweier Mitglieder, welche sich offen zur sozialdemokratischen Partei bekannten, fast einstimmig abgelehnt hat. Ob das die deutsche Armee aushalten wird? —

Die Demonstration gegen das englische Oberhaus im Hydepark am 18. März hat, wie selbst die oberhausfreundlichen „Times“ zugestehen müssen, alle früheren Kundgebungen gleicher Art übertroffen. Auf 200 000 Menschen schätzt man die Versammlung, die zwölf Rednern lauschte. Den meisten Zuspruch hatten bezeichnender Weise die Sozialdemokraten John Burns und Ben Tillett. Aus den angenommenen Resolutionen geht hervor, daß das arbeitende Volk Londons nichts wissen will von der schwächlichen Reform des Oberhauses, von der Lord Rosebery träumt, sondern die gänzliche Beseitigung dieses vermoderten Fortschritts Hindernisses fordert. —

Neue Bauernruhen in Italien. Aus Cantu (Provinz Como, am Fuße der Alpen), wird gemeldet: Zwei Kompagnien von Como gesandter Infanterie zersprengten am 19. d. M. tausend Bauern, die das Gemeindehaus belagerten. Der Polizei-Inspektor forderte weitere Verstärkungen. Demnach scheinen wieder die hohen Gemeindeforderungen wie in Sizilien den Anstoß zur Erhebung der in beständiger Noth dahingevegetirenden Bauern auch in Norditalien gegeben zu haben. —

Der unfehlbare Richterstand. Aus Madrid wird telegraphirt:

Der Doyen^{*)}, der Madrider Richter Rodriguez Zapata ist wegen Theilnahme an einer Testamentsfälschung verhaftet worden. —

Die serbische Ministerkrise ist vertagt. —

Parteinachrichten.

Der 18. März ist auch außerhalb Berlins von den Parteigenossen aller Orten würdig gefeiert worden. In allen Theilen des deutschen Reichs, nicht bloß in den großen Industriezentren, auch in den kleineren Städten, überall wo eine genügende Anzahl Parteigenossen anwesig, hat das Proletariat die Gefallenen von 1848, die für die Rechte der Bourgeoisie gekämpft, geehrt. Aus vielen Städten laufen die Berichte ein, die alle beweisen, daß die Klassenbewußte Arbeiterschaft die Opfer der Revolution, die die Bourgeoisie verleugnet, in ehrendem Andenken bewahrt. Überall haben an diesem Tage Versammlungen stattgefunden, in denen über die Bedeutung des Tages gesprochen wurde. So wurden in Hamburg allein gegen 15 Versammlungen abgehalten. Die Genossen Bedel, Liedtke und Pfannkuch waren von Berlin erschienen, um vor Tausenden von Zuhörern über die großen Zeiten des 18. März von 1848 und 1871 zu sprechen. Unser Raum ist leider zu beschränkt, um alle die herrlichen Kundgebungen des deutschen und ausländischen Proletariats an diesem Tage hier einzeln zu registriren. Der 18. März ist eben ähnlich dem 1. Mai zu einem internationalen Feiertag geworden.

In der in Apolda am 4. März stattgefundenen Parteiversammlung wurde Genosse August Baudert wieder als Vertrauensperson gewählt. Aus dem Bericht war zu ersehen, daß im letztverflohenen Jahre die Parteigenossen mehr denn früher unter den polizeilichen Verfolgungen zu leiden hatten. Ganz besonders zeichnet sich darin der Bürgermeister

Stechow, früher in Nauen und Neu-Ruppin, sowie der Polizei-Wachmeister Heller, früher in Chemnitz i. S., aus. Im vergangenen Jahre hatten Genosse Baudert 101 Tage und Genosse Meyer 42 Tage Gefängnis zu verbüßen; gegenwärtig verbüßen die Genossen Messing, Meyer und Haupt längere Freiheitsstrafen. Außerdem wird Genosse Baudert, welcher seit einem Jahre infolge Maßregelung eine Restauration, in welcher vorzugsweise die Parteigenossen verkehren, eröffnete, fortwährend mit Strafverfolgungen bedacht; während überall die Gäste unbehindert bis weit nach Mitternacht verkehren können, muß Baudert's Restaurant „Vorwärts“ Punkt 11 Uhr Abends geschlossen sein, die kleinste Uebertretung wird geahndet, derselbe ist in ganz kurzer Zeit bereits neun Mal bestraft und jetzt hat derselbe wieder im Laufe einer Woche acht Strafverfügungen über 240 Mark erhalten, — so bekämpft man hier die Sozialdemokratie.

In Dortmund war vor einigen Wochen eine Versammlung von Parteigenossen seitens des überwachenden Beamten aufgelöst worden wegen Eintritts der Polizeistunde. Die bei dem Regierungspräsidenten zu Krensberg eingelegte Beschwerde ist unter folgender Begründung abgewiesen worden: „... weil die in Gast- und Schankwirtschaften stattfindenden öffentlichen Versammlungen der Polizeistunde unterworfen sind. (??) Auch der weiter gegen den Polizeikommissar Meyer erhobene Vorwurf entbehrt der Begründung. Der zur Ueberwachung einer öffentlichen Versammlung berufene Beamte hat seine Anordnungen nach pflichtmäßigem Ermessen vollständig selbstständig zu treffen und bedarf hierzu in keiner Weise einer Zustimmung des Versammlungs-Vorstandes, welcher ebenso wie alle übrigen Mitglieder der Versammlung, der Ueberwachung durch den Polizeibeamten untersteht. Winger.“

Es hat recht lange gedauert, bis diese Entscheidung eingetroffen und trotzdem ist sie sehr mager ausgefallen. Man kann nach jetzt bald 7 Wochen noch nicht einmal angeben, welches Gesetz, welcher Paragraph oder welche Gerichtsentscheidung bestimmt, daß Versammlungen der Polizeistunde unterliegen. Die Dortmunder Arbeiterschaft wird sich selbstverständlich mit diesem Bescheide nicht abspesen lassen, sondern ihr Recht bis zur höchsten Instanz verfolgen.

Kommunales.

Stadtverordneten-Versammlung.

Außerordentliche Sitzung vom Mittwoch, den 21. März, Nachmittags 5 Uhr.

Die Zahl der Zuhörer ist wiederum überfüllt.

Die Beratung des Stadthaushalts-Stats für 1894/95 wird fortgesetzt.

Der Spezialetat für Straßen- und Brückenbau schloß nach dem Anschlag des Magistrats in Einnahme mit 4 377 288 M., in Ausgabe mit 13 881 117 M. ab. Durch die Beschlässe des Ausschusses sind die Einnahmen um 880 000 M. erhöht, die Ausgaben um 308 300 M. vermindert worden, so daß sich der Zuschuß um fast eine Million, nämlich von 9 008 829 auf 8 044 529 M. verringert.

Die Erhöhung der Einnahme ergibt sich dadurch, daß das auf dem Grundstück Taubenstr. 28b für die Stadtgemeinde eingetragene Restaufgeld zur Rückzahlung am 1. April er. fällig geworden ist.

Beim Ordinarium der Ausgaben ist in dem Ausschusse zur Sprache gebracht worden, daß ein von der Bauverwaltung beschäftigter Chauffeurarbeiter unter Berufung auf die landrechtlich en Vorschriften nach eintägiger Kündigung aus der Arbeit entlassen und seine Beschwerde zurückgewiesen worden ist. Es wurde daran der Wunsch geknüpft, daß allgemein für die in städtischen Verwaltungszweigen beschäftigten Arbeiter eine 8 oder 14 tägige Kündigungsfrist festgesetzt werden möchte. Der Magistrat hat sich, da auf die Reinigung von Chaussees die Kündigungsfristen der Gewerbe-Ordnung keine Anwendung fänden, ablehnend geäußert.

Am den ordentlichen Ausgaben sind gekürzt: Der Fonds von 820 000 M. für Unterhaltung der Chaussees um 20 000 M., der Fonds von 62 000 M. für Unterhaltung der Brücken um 12 000 M.; die Mehrforderung von 40 000 M. für Erneuerung und Vermehrung der öffentlichen Straßenbrücken ist gestrichen und die vorjährige Staatssumme von 130 000 M. wieder in Ansatz gebracht; ferner sind abgesetzt 15 000 M. an dem Fonds von 185 000 M. für Bürgerkriegs-Regulirung und Befestigung. Im Extraordinarium ist die Position von 28 800 M. „zur Regulirung und Pflasterung des Reichstags-Platzes von der Stadtbahn bis zur Weidenammer Brücke“ abgesetzt worden, weil es im Jahre 1894/95 zur definitiven Pflasterung dieser Straße noch nicht kommen wird; desgleichen die Forderung von 110 000 M. für Herstellung der Ufermauern zwischen Baisen- und Jannowitzbrücke, weil zur Herstellung derselben der Fiskus verpflichtet sei, dieser aber, wenn man jetzt durch Bewilligung der Position ein Präjudiz schafft, in Zukunft den Bau von Ufermauern überhaupt der Stadt überlassen werde. (Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat die Bereitstellung von Staatsmitteln für den gedachten Bau für jetzt mit der Begründung abgelehnt, daß im Schiffbauinteresse bisher ein Bedürfnis dafür nicht hervorgerufen sei). Ferner sind abgesetzt 24 500 M. für Regulirung und provisorische Pflasterung der Verlängerung der Gormannstraße von Linien- bis Lothringersstraße und 59 000 M. für die Umlegung der Mittelpromenade in der Seestraße von der Müllerstraße bis zur Weichbildgrenze; beide Regulirungen sollen erst 1895/96 zur Ausführung gelangen. Ein Antrag, von der Staatsforderung von 2 800 000 M. „zum Ankauf von Grundstücken für die Verbreiterung der Gertraudenstraße und für provisorische Verbreiterung und Pflasterung derselben am Kölnischen Fischmarkt durch Abschätzung der Gek des Kölnischen Rathhauses“ 1 200 000 oder wenigstens 600 000 M. abzusehen, da doch diese Summe durch den Verkauf der übrig bleibenden Bauparzellen und Baumaterialien ihre Deckung finden sollte, hat im Ausschusse eine Mehrheit nicht zu erlangen vermocht.

Zum Titel „Bedürfnisanstalten“ empfiehlt der Ausschuss folgende Resolution:

Die Versammlung ersucht den Magistrat, für die Vermehrung der Bedürfnisanstalten für Frauen Sorge zu tragen und speziell die Auffstellung einer solchen im Humboldtthain zu veranlassen.

Die Versammlung nimmt die Resolution einstimmig an und tritt im übrigen den Ausschussvorschlügen ohne Debatte durchweg bei.

Der Besoldungsetat für die Magistratsmitglieder wird unverändert angenommen.

Zum unverändert angenommenen Etat der Polizeiverwaltung nebst Verwaltung des Feuerlösch- und Telegraphenwesens empfiehlt der Ausschuss die Wiederholung der vorjährigen Resolution:

Die Versammlung ersucht den Magistrat, bei den vorgelegten Behörden dahin vorstellig zu werden, daß die bei der Feuerwehr anzustellenden Mannschaften vorher durch den städtischen Vertrauensarzt auf ihre Gesundheit untersucht werden.

Dagegen ist der Antrag:

Den Magistrat zu ersuchen, beim Polizei-Präsidium dahin vorstellig zu werden, daß die Bekleidungsgegenstände für Feuerwehrmänner nicht an Unternehmer vergeben werden, die in Strafanstalten arbeiten lassen, vom Ausschusse mit der Begründung abgelehnt worden, daß die Verwaltung der Feuerwehr ausschließlich dem Polizei-Präsidium zustehe und der Magistrat eine Einwirkung auf dieselbe nicht habe.

Stadtver. Sach. II weist darauf hin, daß trotzdem die Stadt Berlin durch das Polizeikostengesetz andern Städten gegenüber

*) Der Wortführer, der angesehenste Kellner.

sehr benachteiligt sei, die Regierung die ihr obliegenden Verpflichtungen z. B. in Bezug auf das Nachwachsenden noch immer nicht erfüllt habe, obwohl Herr Minister Herrschur ausdrücklich erklärt habe, daß die höheren Beiträge von der Stadt Berlin auch mit Rücksicht auf die Übernahme des Nachwachsenden auf den Staat gefordert werden müßten. Der Staat stehe die Beiträge ein, ohne seinen Verpflichtungen nachzukommen. Die Petition auf Rückerstattung der betr. Quote sei mit einigen Worten abgethan. Es sei unerhört, mit welcher Ungerechtigkeit Berlin von der Regierung behandelt werde. Die Beziehungen Berlins zum Fiskus und zu den Behörden sollen sich ja in neuerer Zeit sehr gebessert haben; warum versucht man denn nicht auf diesem Wege der Stadt zu ihrem Rechte zu verhelfen?

Vorsitzer Langerhans: Die Regierung ließ auf unsere Petition in der Kommission erklären, daß der Minister weder verpflichtet noch berechtigt sei, von dem gesetzlich feststehenden Betrage von 250 M. pro Kopf etwas abzulassen. Der Minister hätte freilich einen Weg gehabt, nämlich in den Etat einen Posten zur Rückerstattung einzustellen. Das ist aber nicht beliebt worden.

Stadtsyndikus Weise ist erfreut, daß die Sache hier zur Sprache gebracht worden ist. Etwas weiteres werde nicht zu erreichen sein, namentlich nicht im Wege der Klage.

Stadtv. Singer: Wenn Herr Sachs bedauert, daß die Petition der Stadt Berlin im Abgeordnetenhaus keine Wirkung gehabt hat, so kann man dies bedauern theilen; wenn er aber andeutet, daß die Stadt die besseren Beziehungen zum Fiskus und zu den königlichen Behörden, die jetzt vorhanden sein sollen, benutzt, um wieder zu ihrem Gelde zu kommen, so meine ich, die Stadt Berlin hat keine Veranlassung, diesen Weg, der in die Vorzimmer der Minister führt, zu betreten. Die Stadt Berlin braucht nicht zu antichambrieren, sie wird sich hoffentlich auch niemals dazu herablassen.

Stadtv. Sachs II. befreit, solche Andeutungen gemacht zu haben. Es handle sich natürlich auch für ihn nur um Schritte, die amtlich in vollem Dichte der Öffentlichkeit geschehen. (Auf bei den Sozialdemokraten: Wir wollen sie auch bloß vor Mißdeutungen bewahren! Große Heiterkeit.)

Der Etat für die Polizei und Feuerwehr, sowie die vorgeschlagene Resolution werden genehmigt.

Die Spezial-Etat für die städtische Straßenbeleuchtung, Straßenreinigung und Sprengung, sowie für die Gemeinde-Friedhöfe werden unverändert genehmigt.

Beim Etat für die Zivilstandsämter bringt Stadtv. Schulz I. verschiedene Mißstände in der Handhabung des Dienstes auf den Standesämtern zur Sprache. Vielfach sei die Dienstzeit willkürlich eingeschränkt, einzelne Standesbeamte gingen über eine bestimmte Anzahl von Aufträgen oder Trauungen an jedem Tage nicht hinaus, dadurch würden zahlreiche Trauungen länger hinausgeschoben, als den betr. Paaren lieb sei, und so hätte man indirekt durch Verschulden der Standesbeamten die schönste "freie Liebe" (Heiterkeit). Das Uebel liege daran, daß die Standesbeamten zu alt seien, zum Theil aus ganz anderen Karrieren kämen, vielfach verabschiedete Militärs und von Adel seien, was alles nicht für die Berliner Bürgerschaft vonnöthen sei. Der Ton, der auf manchen Standesämtern herrsche, erinnere häufig an den Ton des Gezierplatzes, wenn dort Rekruten gedrillt werden. Redner könne für alle seine Behauptungen Beispiele und Namen anführen, will dies aber mit Rücksicht auf die betr. Personen unterlassen.

Oberbürgermeister Zelle: Die Dienststunden der Standesämter sind festgesetzt. Für die Aufdeckung von Mißständen sind wir dankbar; ich bedauere sehr, wenn das Publikum in unzuträglicher Weise behandelt worden ist, daß nicht öfter schon in den einzelnen Fällen Anzeige an den Magistrat ergangen ist. Für die Standesbeamten übrigens ist der Oberpräsident die Aufsichtsbehörde. Zu der Erwähnung des Adels bemerke ich, daß nach der Verfassung doch der Unterschied der Stände aufgehoben ist. (Heiterkeit.)

Stadtv. Fentig: Ich will nur das Eine erklären: Verabschiedete Offiziere und Adlige besitzen oft mehr Ehrgefühl und Pflichtbewußtsein, als abgedankte liberale Prediger! (Große Unruhe; Rufe: Psitt! Bürgerstolz!)

Der Ausschuss schlägt zu diesem Etat eine Resolution vor: Die Verammlung erkläre dem Magistrat, eine Revision der Mobilisireinrichtung der Standesämter eintreten zu lassen.

Der Etat und die Resolution werden angenommen.

Im Spezialetat "Verschiedene Einnahmen und Ausgaben" befinden sich in der Einnahme u. a. 289 153 M. Mittel der Stadt Berlin an der Dotation der Provinzial- und Kreisverbände, 3 095 882 M. (im Vorjahr 4 802 590 M.) Dotation der Stadt aus der lox Huene, 883 000 M. Beitrag aus der Staatskasse zur Erleichterung der Volksschulasten, 525 375 M. Rente von der Englischen Gasgesellschaft (Imperial Continental Gas Association), 450 000 M. Abgabe der Berliner Elektrizitätswerke, 1 222 089 M. Abgabe der Pferdebesitzer, 253 000 M. Pacht von Raum u. Gartmann für die öffentlichen Anschlagsstulen, sowie 8 414 590 M. Ueberdies aus dem Verwaltungsjahr 1892/93. Insgesamt beträgt nach dem Entwurf die Einnahme 10 140 450 M., die Ausgabe 10 111 096 M. In der Ausgabe stehen Leistungen aus Verträgen und Testamenten, Beiträge und Geschenke an Vereine und Institute, Ausgaben für gemeinnützige Zwecke, die Ausgaben für das Märkische Provinzialmuseum und für das städtische statistische Amt, die Ausgaben für kirchliche und Kunstzwecke und für Repräsentation, sowie im Extraordinarium u. a. der Dispositionsfonds von 500 000 M. zu unvorhergesehenen Ausgaben.

Der Etatsauschuss empfiehlt hierbei, dem Magistrat zur Erwägung zu geben, ob dem hiesigen Mädchenheim eine Beihilfe aus städtischen Mitteln oder für seine Schülerinnen freier Unterricht in den städtischen höheren Mädchenschulen zu gewähren sein möchte.

Bestritten hat der Ausschuss die neu eingestellten 1000 M. für die Gohner'schen Kleinkinderbewahranstalten und 500 M. Beihilfe für das Viktoria-Orchestr zu den Kosten der neusprachlichen Kurse. Tagesantrag 50 000 M. Zuschuß für das Kaiser und Kaiserin Friedrich-Kinder-Krankenhaus nachträglich neu eingesetzt worden. Die Ausgabe erhöht sich dadurch auf 1 059 596 M.

Die Anträge des Ausschusses werden angenommen; abgelehnt wird nur der Zuschuß für das Kinder-Krankenhaus auf Antrag des Stadtv. Finkelsohn und trotz lebhafter Befürwortung durch den Stadtrath Straymann und den Stadtv. Porwiz.

Der Spezialetat der Kapital- und Schuldenverwaltung wird unverändert genehmigt.

Der Magistrat ist den Beschlüssen der Verammlung hinsichtlich der Lehrergehälter nach dem System der Dienstalterszulagen nicht beigetreten und unterbreitet der Verammlung seine anderweitigen Vorschläge. Getreu seinem konsequent festgehaltenen Standpunkte, daß das bestehende Stellenetatssystem ohne wesentliche Vermehrung der Ausgaben in einen Dienstalters-Etat übergeleitet werden müsse und daß mit dem Systemwechsel eine wesentliche Erhöhung der Beamten- und Lehrergehälter nicht vorgenommen werden solle, lehnt er die weitergehenden Beschlüsse der Verammlung ab. Schon seine ursprüngliche Vorlage habe eine Erhöhung von 375 520 Mark enthalten; die Beschlüsse der Verammlung bezüglich der Gemeindelehrer und Gemeindelehrerinnen würden dagegen allein schon eine Mehrausgabe gegen die bisherigen Grundzüge von 1 057 057 Mark verursachen. Das Durchschnittsgehalt der Lehrer würde sich nach jenen Beschlüssen um 454, der Lehrerinnen um 203 M. erhöhen. Zur Bedeckung dieser Steigerung der Gehälter einer einzigen Beamtensklasse müßte die Einkommensteuer um 5 pCt. erhöht werden, wozu der Magistrat bei der städtischen Finanzlage

und unter den heutigen Verhältnissen seine Zustimmung nicht geben kann. Um jedoch der Verammlung möglichst entgegen zu kommen, will er die Anrechnung der vollen Dienstzeit im auswärtigen öffentlichen und im Berliner Privatdienst akzeptieren, ferner eine Erhöhung des Höchstgehalts der Lehrer von 3700 auf 3800 M. (Verammlungsbeschluss 4000 M.), der Lehrerinnen von 1950 auf 2000 M. (Verammlungsbeschluss 2200 M.) zugehen. Das Maximalgehalt für die Lehrer soll statt in 28, erst in 31 Jahren erreicht werden; die Lehrerinnen sollen von 1200 M. nach 3, 6, 9, 12, 15 Jahren in die Gehaltsstufen von 1400, 1500, 1700, 1800, 2000 M. aufsteigen. Nach diesen Vorschlägen ergibt sich gegen die jetzigen Normen ein Mehrbedarf von 968 657 M. Außerdem hat der Magistrat die Ortszulage von 200 M. für die Oberlehrer an den höheren Lehranstalten abgelehnt.

In dieser Angelegenheit liegt folgender Antrag des Staatsauschusses vor:

Die Verammlung wolle beschließen: in Erwägung, daß der von der Verammlung bewilligte Betrag zur Befoldung der städtischen Bureau- und Unterbeamten, des Lehrpersonals an der städtischen Schulen, sowie der Schuldiener an den höheren Lehranstalten vom 1. April 1894 ab die Vorlage des Magistrats um 1 169 067 M. übersteigt, daß ferner beide Gemeindebehörden mit Einführung des Systems der Alterszulagen einverstanden sind, bisher aber ein Einverständnis bezüglich der vorerwähnten Mehrkosten nicht erzielt ist, daß endlich die Ueberflüssigkeit und Vollständigkeit des Etats die Einstellung des Höchstbetrages dieser Befoldungen erfordert.

1. Im Spezialetat, betreffend verschiedene Einnahmen und Ausgaben, eine neue Position einzustellen mit 1 169 067 M. für die durch Einführung des Systems der Alterszulagen etwa erforderlichen Mehrbeträge an Befoldungen.

2. bis zur definitiven Feststellung der Befoldungen durch Gemeindebeschluss die Gehälter nach den bisherigen Normalfähn fortzuführen - vorbehaltlich der etwaigen Nachzahlung nach erfolgtem Einverständnis der Gemeindebehörden.

Stadtv. Friederici befürwortet als Referent des Staatsauschusses die Annahme dieser Resolution, die für die endgültige Regelung der Dienstalterszulagenfrage die etatsmäßige Grundlage schaffen soll.

Ohne Debatte wird einstimmig demgemäß beschlossen.

Die Magistratsvorlage soll nach einem Antrage Cassel einem Ausschuss von 15 Mitgliedern überwiesen werden.

Stadtv. Cassel: Die Anmerkungen des Stadtschulraths Bertram liegen in der vorigen Sitzung nicht darauf schließen, daß wir beim Magistrat so wenig Entgegenkommen finden würden. In der Zustimmung zur Anrechnung der auswärtigen Dienstzeit ist eine große Konzession an uns nicht zu erblicken, denn ohne diese wäre eben eine Befestigung der neuen Regelung durch die Staatsbehörden nicht zu denken gewesen. (Sehr richtig!) Die jetzige Vorlage bringt sogar Verschlechterungen gegen die ursprüngliche. Die Finanzlage hat man weder bei der Schloßplatzfrage, noch bei der Vorlage des neuen Rathhauses ins Feld geführt. Soll denn der "Stern von Berlin", von dem der Stadt-Baurath Sobrecht in seinem edler Pathos sprach, nur über dem Schloßplatz leuchten? (Große Heiterkeit.) Die Kosten für die Aufbesserung der Lehrergehälter werden wir wirklich noch bestreiten können. Wir bleiben dabei, daß unsere früheren Beschlüsse den richtigen Ausdruck des Nothwendigen enthalten. Wir haben allerdings von Gerüchten gehört, wonach man im Magistrat überhaupt die große Mehrheit der Verammlung habe den Beschluss nur gefast in der Erwartung, daß der Magistrat ihn verwerfen würde. (Hört! Hört!) Gegen ein solches Gaukelspiel, gegen eine solche Pöffe müssen wir nachdrücklich protestieren.

Oberbürgermeister Zelle: Ich weiß von solchen Privatgesprächen nichts; ob mit den anderen Magistratsmitgliedern solche gehalten sind, ist mir unbekannt. Jedenfalls steht es beiden Kollegien nicht an, sich von solcher Unterhaltung beeinflussen zu lassen. (Sehr richtig.) Wenn auf die Finanzfrage eingegangen und die Schloßplatzfrage wieder berührt wurde, so erkläre ich nach wie vor, daß ich unsere Finanzlage für eine gesunde halte. Eine gewisse Vorsicht aber ist nöthig, weil die Bedürfnisse der Stadt jetzt einen höheren Prozentsatz als den zuletzt erhobenen nöthig zu machen beginnen.

Stadtv. Borgmann: Die Vorlage beweist, wie sehr ich mit den in der vorigen Verammlung ausgesprochenen Zweifeln an der Bereitwilligkeit des Magistrats zum Entgegenkommen im Rechte war. Wir kennen ja den Magistrat; er hält uns nur noch als eine Jagde-Maschine für seine Vorlagen. Die Forderung gerade der Lehrer und Lehrerinnen nach besseren Gehaltsverhältnissen greift lange Jahre zurück; das sollte auch der Oberbürgermeister wissen. Wenn unsere Finanzverhältnisse wirklich augenblicklich nicht so schlecht sind, so müssen wir erst recht auf unseren Beschlüssen beharren. Es gibt keine Beamtensategorie, an welche so viele Anforderungen gestellt werden während ihrer ganzen Amtsdauer als die Lehrer; dagegen haben wir Magistratssekretäre, welche ohne Examen nach 19 Dienstjahren 4000 M. Gehalt bekommen. Wenn es sich darum handelt, billige Beamten zu erlangen, so können wir das auch auf die Stadträte anwenden. (Große Heiterkeit.) Würden wir diese Posten an den Mindestfordernden ausschreiben, wir würden qualitativ nicht den geringsten Schaden erleiden. Eine derartige Verabhandlung eines Antrages der Verammlung durch den Magistrat entspricht keineswegs der Würde derselben. Wir stimmen für die Ausschussberatung, obwohl wir nicht gerade hoffnungsfreudig sind über den Ausgang derselben. Ich muß auf dem Standpunkt stehen bleiben, daß man den Forderungen der Lehrerschaft deswegen nicht entgegenkommen will, weil sie eben die Lehrer des arbeitenden Volkes sind. Ganz unbegreiflich ist der ablehnende Standpunkt gegen die Forderungen für die Lehrerinnen, welche der Magistrat mit einem wahren Almosen abfinden will. Die bundesrätlichen Wunden müssen dem Magistrat endlich einmal ausgetrieben werden! (Große Heiterkeit.) **Vorsitzer Langerhans** erklärt den Ausdruck für unparlamentarisch.

Stadtschulrath Bertram: Der Magistrat ist der Verammlung weit entgegengekommen, und zwar durch die völlige Anrechnung der auswärtigen und Privat-Schul-Dienstzeit. Damit wird von selbst eine Erhöhung der Ausgaben eintreten. Die 50 Mark für die Lehrerinnen haben wir auch nicht für eine Verbesserung angesehen, die Anrechnung der auswärtigen Dienstzeit bringt aber eine ganz erhebliche Zulage zu den jetzt von ihnen bezogenen Gehältern sofort mit sich. Sie werden doch die Entziehung der Zulagen nicht als Zwangsmittel anwenden wollen, um Ihren Willen zu erreichen.

Stadtv. Cassel: Mit dieser Aufrechnung der Zulagen kommen wir nicht weiter; es wird dabei leicht übersehen, daß 988 von den 1100 Lehrern gar keine Zulage erhalten (hört, hört!) Es kommt nur darauf an, ob die Gehälter ausreichend sind oder nicht. Die schroffe Art, wie der Oberbürgermeister dem Ausschuss möglichst wenig Erfolg wünscht, wendet er sonst nicht an, wenn es sich um abgelehnte Magistratsvorlagen handelt!

Stadtv. Sachs II: Nehmen wir den Vorschlag des Stadtschulraths an, so tritt ein, was wir gerade verhindern wollen. Wir wollen die Agitation aus den Lehrerkreisen herauschaffen, durch die Magistratsvorlage wird sie geradezu verewigt, während der Magistrat unseren weitergehenden Wünschen dann erst recht sein Nein entgegenzusetzen wird. Die betheiligten Kreise werden gern auf ein solches Vinsengericht verzichten.

Nachdem auch Stadtv. Dinsse für Ausschussberatung gesprochen, wird demgemäß beschlossen. Der Ausschuss wird sofort vom Vorstand ernannt; es gehören dazu auch die Stadtv. Braun und Borgmann.

Die Schlesische Brücke soll abgedrochen und durch einen massiven Neubau ersetzt werden; die neue Brücke soll zwei

durch einen Mittelpfeiler getrennte, 11 Meter weite Oeffnungen erhalten. Zur Vermeidung einer Verkehrsunterbrechung soll unterhalb der Brücke eine Nothbrücke gebaut werden, für welche 26 000 M. als erste Rate verlangt werden.

Die Vorlage wird angenommen.
Schluß 8 1/4 Uhr.

Vermishtes:

Proletarier der Thierwelt. Die sehr zahlreichen Naturfreunde unter unseren Lesern wird es interessieren, zu erfahren, daß jene Krähen, von denen hier kürzlich die Rede war, bei all ihrer proletarischen Dürftigkeit und ditzo Hunger nicht einmal den süßen Trost haben, deutsche Reichthümehörige zu sein. Weit überwiegend Angehörige der Spezies *Corvus cornix* L., als welche sie an ihrer grauen Färbung, von welcher Kopf, Schwanz und Flügel tiefschwarz abstecken, leicht zu erkennen, sind sie in Scandinavien ansässig, in dessen Hunderte von Quadratmeilen messenden Gindden sie im Sommer in derselben unauffälligen und nützlichen Weise leben, wie unsere Krähen (welche augenblicklich weiter im Süden sind) bei uns. Alljährlich Mitte Oktober, mit großer Pünktlichkeit, kommen sie zu uns. Wie sie bei uns leben und sich im allgemeinen durchschlagen, dürfte bekannt sein; weniger vielleicht, daß man sie in weniger belebten Straßen mit gekochten Kartoffeln, Fett, Knorpel und anderen nicht absolut ungenießbaren Abfällen bis auf seine Fensterbrüstung gewöhnen kann. Das erste Mal wird dieser letzte lächerliche Schritt natürlich nur unter dem Drucke des fürchterlichsten Hungers, bei hohem Schnee gehen Einmal überzeugt, daß ihnen nichts Böses widerfährt, werden. Der die Augen Thierchen bald zutraulicher und bald betteln sie ganz regelrecht, indem sie sich besonders gern, wie alle Bettelente, auf Stellen niederkausern, wo man sie sehen muß, und wenn das noch nichts hilft, wiederholt nicht vor den Fenstern ihres Gönners entlang gehend. So läßt sich ein Proletarier vom anderen durchhelfen. — Böse wird es aber, wenn die armen Schweden wie Scheffel's Jüngling "das Terrain nicht erkant" haben und diesem oder jenem "Besten und Besten" ins Gehege gerathen. Jeden Winter hat man nur zu oft Gelegenheit in unseren Kreise, und Antihältern Veranlassungen des Inhalts zu lesen, daß zur Vertilgung des Ungeziefers oder Raubzeuges in diesem oder jenem Gutsbezirk Gift gelegt ist. Die dahinterstehende sportliche Praxis besteht darin, daß man auf die verschänten Gefilde mit Strichgummi oder Arsenik vergiftete Fleischabfälle auslegt. Daß der betreffende "Naturfreund" so lange, bis der letzte Rest des Gifts verzehrt ist, seine theuren Jagdhunde zu Haus behält, verzieht sich; was aus den Hausthieren anderer Leute wird, kümmert ihn nicht weiter; und wenn die armen hungerigen Krähen, welche seine Ader steck, sobald es der Schnee irgend gestattete, thätiglich von Urath und Ungeziefer rein hielten, in weitenweiten Umkreise, besonders aber unter den Bäumen, wo sie ihr allnächtliches Obdach haben, todt daliegen, hat er gar keine helle Freude. — Nun, auch Glend und Gefahren gehen vorüber. Mitte März, wenn es zu Haus wieder Arbeit giebt, schütteln unsere Wintergäste den Staub von ihren Pantoffeln, obgleich grade die Sorte nach einer alten Bauernregel die allerbeste ist, und empfehlen sich allerseits, dem mitleidigen Vorstadtproletarier, wie dem edelgeborenen Kaiser, um wieder an die schwelgenden Bergseen und in die braunen Thäler ihrer Heimath zurückzukehren, wo sie vielleicht in Monaten keinen Menschen wieder sehen. Welcher Unterschied! Wie leidet die Noth selbst die Thiere denken und handeln, und wie verrobt dagegen Nichtsthur und Ueberflus sogar die Menschen! Sogar Gindden, die farm ein Mensch betritt, werden ihrer behelidenden, nützlichen Thierwelt beraubt, müssen noch ihre Mäden- und Kriebelier, ihre Krametsvögel dem Gaumentheil, ihre Krähen der Wohlthät einer überfürtigen Gesellschaft ausliefern. Und das ist — Deutsche Kultur!

Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Adresse (Post-Nummern oder eine Zahl) anzugeben, unter der die Antwort ertheilt werden soll.

B. A. 100. "Helene" ist nicht, "Zum Glück der Damen" schon vor längerer Zeit in Buchform erschienen.

Wittve S., Liegnitzerstr. Wollen Sie an einem der nächsten Abende in die Sprechstunde kommen.

Wainz. Soll besprochen werden.

Eisenbahnstiftung. Dem Betreffenden ist Mittheilung gemacht.

A. Jansch. Gratisanzeigen werden nur einmal aufgenommen.

B. Erfeld. 1. Wir können nur wiederholen, daß bei Spezialwaffen die dreijährige Dienstzeit bleibt. 2. Der Betreffende kann sich auf den § 103a der Gewerbe-Ordnung beziehen.

B. 13. 1. Das Mädchen kann Logis und Kost beanspruchen. 2. Sie mag den Antrag auf Vertagung bis zur Beordnung eines Rechtsanwalts stellen. 3. Die Armenverwaltung hat damit nichts zu thun. 4. Kommen Sie in die Sprechstunde.

S. Ca. 18a. Schreiben Sie an die Abtheilung des Magistrats für Viehsteuer und stellen Sie die Sache vor.

S. 2. Sie müssen sich einen Anwalt nehmen, da vor dem Landgericht die Prozeßpartei nicht selbst auftreten darf. Den Anwalt müssen Sie bezahlen, Sie können aber, wenn Sie den Prozeß gewinnen, Erstattung der Kosten von dem Kläger verlangen.

Fr. 100. R. M. Wenn Sie in Ihrem Kontrakt dreimonatliche Kündigungsfrist haben, so können Sie auch schon früher als drei Monate rechtskräftig kündigen.

Wittve S., Liegnitzerstr. 1. Veranlassen Sie den jungen Mann, in der Sprechstunde vorzusprechen. 2. Nein.

R. A. 100. Klagen Sie gegen die Berufsgenossenschaft auf Erfolg.

Joseph Kohl. Ohne genauere Angaben läßt sich Ihre Frage nicht mit Sicherheit entscheiden. Wenden Sie sich an den Vorstand der Versicherungsanstalt und senden Sie den Bescheid, den Sie erhalten, in Abschrift ein.

S. 10. 1. Ja. 2. Das Angebot muß auch in Berlin erfolgen. 3. Der Standesbeamte hat die Fragen nicht zu stellen.

S. 2. Wir können Ihnen hierüber keine Auskunft geben. Wenden Sie sich an den Vorstand der freiwilligen Gemeinde.

Georgia 4. 1. Er muß hier eine dauernde Beschäftigung angenommen haben und sich nicht bloß vorübergehend aufhalten. 2. Das Standesamt, in welchem man wohnt, ist zuständig, irgend eine Frist ist nicht notwendig.

R. S. 175. Da Ihre Verwandten mit einem Bilet dritter Klasse in der zweiten Wagenklasse betroffen wurden, so ist die Eisenbahnbehörde die Ordnungsstrafe zu verlangen berechtigt. Vielleicht führt indeß eine Eingabe an das Eisenbahn-Betriebsamt zur Niederschlagung der Strafe. Versuchen Sie es damit.

Zwei Wittende 1. Nein.

Depeschen.

(Ereignisse des Bureau Herold.)

Budapest, 21. März. Für die Beerdigung Ludwig Kossuth's werden die weitgehendsten Vorbereitungen getroffen. Die Vertreter der Stadt traten heute Nachmittag zu der Beschlusfassung zusammen, die Beisetzung der Leiche auf Kosten der hiesigen Kommune stattfinden zu lassen. Sämmtliche Theater sind heute geschlossen. Deputationen vieler Städte haben sich bereits zur Theilnahme am Leichenbegängnis angemeldet.

Brüssel, 21. März. Auf dem am 8. April in Salonviere stattfindenden Sozialistenkongress werden hauptsächlich Diskussionen über die Manifeste, die Wahl- und Lohnfrage gehalten werden.

Für den Inhalt der Inserate über
nimmt die Redaktion dem Publikum
gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Donnerstag, den 22. März.
Opernhaus. Geschlossen.
Schauspielhaus. Geschlossen.
Deutsches Theater. Der Herr
Senator.
Berliner Theater. Der Kaufmann
von Venedig.
Festung-Theater. Madame Sans-
Gêne.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.
Die Fledermaus.
Residenz-Theater. Der Maskenball.
Neues Theater. Jugend.
Central-Theater. Ein gesunder
Junge.
Victoria-Theater. Die Kinder des
Kapitän Grant.
Adolph Ernst-Theater. Charley's
Tante. Vorher: Die Bajazi.
Alexanderviertel-Theater. Ein pi-
kantes Verhältnis.
National-Theater. Berlin wie's
lebt und liebt, oder: Die Arbeits-
losen von Berlin.
Theater Unter den Linden. Der
Obersteiger.
American-Theater. Lumpen-Susa-
nne, oder: Die Obdachlosen von
Berlin.
Wintergarten. Spezialitäten - Vor-
stellung.
Reichshallen-Theater. Spezialitäten-
Vorstellung.
Apollo-Theater. Spezialitäten-
Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-
Vorstellung.
Parodie-Theater. Spezialitäten-
Vorstellung.

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 192.
Sensationelle Novität!
Berlin wie's lebt und liebt
oder:
Die Arbeitslosen.
Vollstück mit Gesang in 5 Akten
(7 Bildern) von Hugo Basse.
Musik von Hugo Mayer-Ferron.
Regie: Hugo Hummel.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang
7 1/2 Uhr.
Morgen: Geschlossen.
Sonabend: Die Grille.
Sonntag, Nachmittag 3 Uhr:
Volks-Vorstellung.

Central-Theater.

Alte Jakobstraße 30.
Zum 17. Male:
Novität! Novität!
Ein gesunder Junge.
Poffe mit Gesang und Tanz in 3 Akten
von Jean Kren.
Musik von Julius Einödhofer.
Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Morgen: Geschlossen.

American-Theater.

Dresdener-Straße 55.
Jeden Abend 8 1/2 Uhr:
Lumpensusanne
oder:
Die Obdachlosen von Berlin.
Parodistisch-realistisches Traumbild aus
dem Müllwinkel (frei nach dem Ver-
brecher-Album) bearb. v. Oskar Wagner.
Lumpensusanne, gen. "Die Gräfin",
ein schon gepriesenes Mädchen
Franziska Häser.
Die Bombe, Aftervermietherin im Müll-
winkel des "Sommeraufgangs"
Josephine Delicisseur.
Brunwald - mit bewegter Vergangen-
heit
Martin Bendix.
Täglich: Auftreten des
besten Baugredners d. Jetztzeit
H. Blank.
Ferner u. a.:
„Direktor Hippe“
von Martin Bendix,
sowie Eugen Jocher, Sächsischer
Original-Humorist, Alfred Sender.
Wochentags: Kasseneröffnung 7 Uhr.
Anfang 8 Uhr.
Sonntags: Kasseneröffnung 6 Uhr,
Anfang 7 Uhr.

Castan's Panoptikum.

Neu! Eine Neu!
Vision:
Psammenit,
der lebende Mumienkopf.

Nur noch wenige Tage.

Präuschers anat. Museum

täglich von früh 9 bis 10 Abends für
erwachs. Herren. Dienstag u. Freitag

Damentag.
Schluß unwiderstlich:
Sonntag, den 1. April.



Passage- Panopticum.

Die
Glocke
von Fr. v. Schiller.
Musik von Romberg.
Dargestellt in
15 lebend. Bildern.

Adolph Ernst-Theater.

Charley's Tante.
Schwank in 3 Akten v. Brandon Thomas.
Vorher:
Die Bajazi.
Parodistische Poffe mit Gesang in 1 Akt
von Ed. Jacobson u. Benno Jacobson.
Musik von Franz Roth.
In Szene gesetzt von Adolph Ernst.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Kaufmann's Variété

Am Stadtbahnhof Alexanderplatz.
Täglich:
Spezialitäten-Vorstellung
und Konzert
von nur Künstlern 1. Ranges.
Auftreten der Ballet-Gesellschaft
Columbia (10 Damen), Ballet-
meisterin Rosa Fricka.
Auftreten der Elite-Parterre-
Akrobaten u. Pantomimtruppe
Hermendez.
Ein Ständchen beim Doktor.
Komische Pantomime.
The Willon's, Doppel-Jongleure.
Joli di Dios, Kostüm-Soubrette.
G. Cordes, Gesangs-Humorist.
Sonntags 6 Uhr.
Anfang: | Wochentags 8 Uhr.
Entree Wochentags 50 Pf.
A. Zimmermann.

Bock-Brauerei

Tempelhofer Berg: 2483b
55. Bock-Saison.
Täglich, so lange der Vorrath reicht,
aber nur noch kurze Zeit:
Großer Bockbier-Ausschank.

Gratweil'sche Bierhallen

Kommandantenstr. 77-79.
Welt u. größt. Stabkassen. Beck.
Täglich abwechselnd. Programm
bei freiem Entree
der ersten Wiener Damenkapelle
„Dittl“
und Auftreten von
Künstlern u. Spezialitäten
I. Ranges.
Täglich: Auftreten der
Miss Webb,
Laubenköningin,
mit ihren 24 dreifürten Lauben.
Sonntags Anf. 5 Uhr. Entree 30 Pf.
3 Regeltischen, 6 Billards, pro
Stunde 60 Pf.
C. Koch, fr. Gambirius.

Säle für Versammlungen und Festlichkeiten

sind noch an verschiedenen Tagen
zu haben.

Circus Renz.

(Karlstraße.)
Donnerstag, den 22. März cr.:
Abends 7 1/2 Uhr:
Zum vorletzten Male:
Ein Künstlerfest.
Neue Einlagen. Ballet von 100 Damen.
Grosses Pracht-Feuerswerk.
Außerdem: Der ostpreussische Hengst
Blondel, und Monstro-Tableau von
60 Pferden, vorgeführt von Direktor
Fr. Renz. Das Schulpferd Cromwell
und der Steiger Alp, ger. von Fel.
Oceana Renz. Das Springsperd Blütz,
geritten von Frau Renz-Stark. Die
italischen Spiele in der Luft, ausgeführt
von der Familie Dainel. Die Hand-
akrobaten Gabr. Detroit u. f. w.
Freitag: Keine Vorstellung.
Sonabend: Zum letzten Male:
„Ein Künstlerfest“.
Fr. Renz, Direktor.

Ein dreifach donnerndes Hoch unserem
Pfeifenbruder und Genossen F. Ulrich
zu seinem heutigen Wiegenfeste, das
die ganze Antonstraße wackelt, senden
die Genossen vom Rauchklub „Eiserne
Pfeife“. Nante, singen wir noch ein?
2482b) M. S. V. W. S. W. W.

Dem Schankwirth Gustav Tempel
zu seinem heutigen Wiegenfeste ein drei-
Mal donnerndes Hoch, damit der
Tempel in allen Fugen kracht. 2487b
Mehrere Genossen v. S. Amigita's.

Danksagung.

Allen Verwandten, Freunden und
Bekanntem, den werthen Kollegen, dem
Gesangverein Gemüthlichkeit und dem
Deutschen Raucherbund, welche meinem
unvergesslichen Mann, unseren lieben
Vater, Bruder und Schwager bei der
langen Krankheit und (nach dem Tode
so aufopfernd unterstützt haben, auch
für die reichen Krankspenden für den
so früh Dahingegangenen sage ich
meinen herzlichsten Dank. 2484b
Die trauernde Wittwe,
Louise Woyde,
geb. Rimpel nebst Kindern.

Danksagung. 2489b
Für die vielen Beweise herzlicher
Theilnahme bei der Beerdigung unseres
liebsten einzigen Sohnes Hermann
Dittberner sagen wir allen Freunden
und Genossen, sowie dem Gesangverein
„Ratti“ in Friedenau und für die Auf-
merksamkeit seines Lehrers unseren
herzlichen Dank.
Die tiefbetrübten Eltern.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher
Theilnahme und die zahlreichen Kranks-
penden bei der Beerdigung meiner
theuren, unvergesslichen Frau sagen
wir allen Freunden, Kollegen und Ge-
nossen, insbesondere dem Gesangverein
„Vorwärts“ innigsten Dank.
Wilhelm Forgbert und Verwandte,
Hummelsburg, Schillerstr. 3.

Für die große Theilnahme und
Blumenspende beim Hinscheiden meines
Gatten, unseres Bruders, Schwagers
und Onkels sagen hiermit den herz-
lichsten Dank. 2493b
Die trauernden Hinterbliebenen.
Wwe. Zimmermann nebst Bruder.

Arbeiter-Bildungsschule. Ferien!

Die Schulen bleiben vom 25. März
bis inkl. 1. April geschlossen.
Eröffnung wieder 2. April, laut
neuem Lehrplan. 455/2
Der Vorstand.

Der polnische Lese- und Diskutir-Klub „Prawda“

in Berlin veranstaltet am Sonntag
(1. Freitag) um 7 Uhr Abends, in
Brochow's Lokal, Sebastian-
straße 39, ein
Bergnügen mit Tanz,
zu welchem er Genossen und Freunde
einladet. Das Komitee.

Achtung, Osten!

Junge! Beachtung, daß ich 3 Mark-
Gütern allen Farben, weich und feil,
in guter Qual., besser wie in jedem
Bazar oder sog. Engros-Verkauf stets
am Lager habe. 58012
Meine besseren Qualitäten wie bis-
her, nur reelle Waare zu soliden
Preisen. — Cylinderhüte, eigenes
Fabrikat, 6, 8, 10, 12 Mark.
Franz Haupt, Hutmacher,
O., Grosse Frankfurterstrasse 145.
Bitte genau auf Nr. 145 zu achten!
Schirme, Mägen, Cravatten,
Spazierstöcke.

Homöopath. Heil-Institut n. d. Lehre Dr. Hahnemann's, Grüner Weg 41, I. Sprechst.: 10-11 u. 2-5, Sonnt. 8-10

Alcazar.

Variété- u. Spezialitäten-
Theater.
Dresdenerstr. 52/53 (City-Passage.)
Kravatten-Schulze.
Poffe mit Gesang von Linderer.
Auftreten sämtl. Spezialitäten.
Anfang: Wochentags 8 Uhr.
Sonntags 6 1/2 Uhr.
Entree: Wochentags 15 Pf.
Sonntags 30 Pf.
R. Winkler.

„Sanssouci“, Kottbuserstr. 4a.

An allen 3 Oster-Freiertagen:
Stettiner
Sänger
Anfang
7 Uhr.
Entree 50 Pf.
Jeden Abend
neues
Programm

Genossenschafts-Bäckerei

für Berlin und Umgegend.

(Eingetr. Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.)
Beabsichtigte und unbeabsichtigte Täuschung seitens der Konkurrenz
veranlaßt uns, unser Fabrikat durch eine Marke zu schützen, die wir hiermit
den werthen Genossen und Genossinnen bekannt geben und zu beachten bitten.



Mit dieser Marke ist jedes unserer Brode belegt, und bitten wir bei
Forderung von Genossenschafts-Brot darauf zu achten, daß das verabreichte
Brot diese Marke trägt.
97/19

Der Vorstand.

Öffentl. Versammlung f. Männer u. Frauen

am Charfreitag, den 23. März cr., Abends präzis 8 Uhr,
im Konzerthaus Sanssouci, Kottbuserstr. 4a.
Tagesordnung:
Vortrag des Genossen Hermann Stäve aus Hamburg über:
„Photographie und Verbrechen“,
illustrirt durch 40 in Chicago mit dem höchsten Preise prämiirten
Original-Fotobildern. — Entree 20 Pf.
Während der vorjährige Vortrag des Referenten über „Hamburg zur
Cholerazeit“ größtstädtisches Gend schilberte, zeigt dieser Vortrag an der
Hand wirklichen Prozeßentstammenden Materials, wie es die Photographie
ermöglicht, nicht nur feige Mordbuben, sondern auch Beschel- und Urkunden-
fälscher, Erbschleicher und sonstige Verbrecher aus den „höheren“ Ständen zu
ermitteln und überführen. Zu diesem hochinteressanten neuen und nur ein-
mal hier stattfindenden Vortrag ladet ein
2494b
Der Vorstand
der „Landmannschaft der Schleswig-Holsteiner in Berlin“.

Steinleher u. Berufsgen. Berlins u. Umg.

Donnerstag, den 22. März, Abends 8 Uhr:
Grosse öffentl. Versammlung mit Frauen.
Tagesordnung:
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Stellungnahme zum 1. Mai. 4. Bericht
des Delegirten der Gewerkschaftskommission. 5. Bericht der Lohnkommission.
6. Beschlußfassung über Einführung von Karten zum Generalfonds. 7. Ver-
schiedenes. 2479b
Der Vertrauensmann: W. Lude.

Achtung! Gemeindegewähler Schöneberg's!

Gr. Volksversammlung

hente, Donnerstag, den 22. d. M., Abends 8 1/2 Uhr,
im großen Saale der „Schloß-Brauerei“.
Tages-Ordnung:
Vortrag des Genossen Dr. Lux (früher Magdeburg): Warum schließen
die bürgerlichen Parteien Kompromisse, und wenn hat der Arbeiter seine
Stimme zu geben? — Vortrag unserer Kandidaten Sch u b e r t und R ö f e r :
Das kommunale Programm der Sozialdemokratie und die Programme unserer
Gegner. — Hierzu sind sämtliche Gegenkandidaten eingeladen.
480/1
Das Wahlkomitee.

Rixdorf. Achtung! Rixdorf.

Große öffentliche Textilarbeiter - Versammlung

am Dienstag, den 27. März 1894 (3. Osterfeiertag),
Vormittags 10 Uhr,
in Gröpler's Salon, Bergstraße 129.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Joh. Sigg über das
Thema: „Vorwärts, die Loosung“. 2. Diskussion. 3. Berichterstattung des
Delegirten der Berliner Gewerkschaftskommission. 4. Maifeier betr. 5. Wahl
eines Delegirten zur Berliner Gewerkschaftskommission. 6. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht 329/17
Der Einberufer.

Metzner's Korbwaaren-Fabrik,

Berlin, 1. Gesch.: Andreasstr. 23, S. pt., gegenüb. Andreaspl
2. Gesch.: Brunnenstr. 95, gegenüb. Humboldtshain
größtes Lager Berlins. Muster-
bücher gratis. Theilzahlung ge-
stattet. 500 Mark zahle ich Jedem, der mir nachweist, daß
ich nicht das größte Kinderwagen-Lager Berlins habe.

Tokayer

med. süßer Ungarwein, Literflasche 2,10 M., 5 Flaschen 1,85 M.
Eugen Neumann & Co., 679M
6a Belle-Allianceplatz 6a. 81. Neue Friedrichstr. 81. 8. Oranienstr. 8.

Konkordia-Festsäle

Andreasstrasse No. 64. Andreasstrasse No. 64
Freitag, den 23. März 1894 (Charfreitag):
Grosses Extra-Sinfonie-Konzert

der Berliner Freien Musik-Vereinigung.
Sinfonie No. 1 von Heydn.
Orchester: 50 Musiker. Anfang Abends 5 1/2 Uhr. Dirigent: G. Grass.
Entree inkl. Programm 30 Pfg.
Abonnementskarten sind ungiltig.

S. Neumann's Zentral-Bazar.

1. Geschäft: Andreasstr. 62.
2. Geschäft: Frankfurterstr. 90,
Ecke Rastustraße. 68442
Durch Gelegenheitskäufe und Massen-
ablässe große Posten in Haus- und
Küchengeräthen, Emaille, Porzellan,
Steingut, Holzwaaren, Bekleidungs-
waaren, Wafelhänder, Gardinenstangen 50 Pfg.,
Kosetten von 8 Pfg. an rc. rc. wie be-
kannt zu den billigsten Preisen.

Musikinstrumente.

Alle Bläs-, Streich- u. Schlag-
instrumente, Spieldosen,
z. Drehen u. selbstspielend,
Musik-Automaten
fertig Aug. Kessler,
51. Langerstr. 51.
Gr. Vorelitz zu verg. Simeonstr. 23

Für Mägenmacher.

Meine vollständig neu eingerichtete
Mägen-Werkstatt in vollem Betriebe
bin ich willens bei halber Anzahlung
sodort zu verkaufen. 24890
Mag Krüger,
Weißburgerstr. 77, Hof II.

Arbeitsmarkt.

Schirm-Näherin im Hause für
Sezüge und Reparatur. bei dauernd.
Stellung und gutem Gehalt.
Leo Wolf, Inh. D. Bergmann,
Niederwallstr. 35/36.
Ein tüchtiger Drechsler
erhält dauernde Stellung in der Möbel-
fabrik mit Dampftrieb von G. W.
Stande, Pritzwall. 58392

Tokales.

Abt's Hof. Achtung, Parteigenossen!

Folgende Lokale stehen, neben den in der Boykottliste bekannt gegebenen, uns noch zur Verfügung:
Hausmann, Grünauer Chaussee.
Schmauser, Bismarckstr. 16.

In Schlächterkreisen steht man dem billigen Fleischverkauf der Viehhofs-Verwaltung mit sehr gemischten Gefühlen gegenüber. So wenig man als Bourgeois gegen die Ernährung der arbeitenden Klasse mit dem ausgekochten, unappetitlichen „Trichternfleisch“ etwas einzuwenden hat, ebenso peinlich ist es aber den Herren Schlächtermästern, wenn ihnen durch diese „humane“ Maßregel ein Theil, wenn auch minderwertiger, Kundenschaft entzogen wird. In einer der letzten Innungs-Versammlungen wurde das von einigen in der Nähe des Viehhofes wohnenden Meistern recht drastisch zum Ausdruck gebracht. Man darf billig bezweifeln, ob die Schritte, welche man gegen diese „Schleuderkonkurrenz unternimmt“, Erfolg haben. Vielleicht dämmert manchem dieser Geschädigten mit der Zeit die Erkenntnis auf, daß die Einschränkung der „Genussucht“ und „Begehrlichkeit“ doch auch ihre Schattenseiten hat.

Wie von Amtswegen Arbeiter anher Brot gebracht werden. Die gestern von uns der Oeffentlichkeit preisgegebene Verfügung des Amtsvorstehers Rönneberg in Friedenau wird von der „Boschischen Zeitung“ mit folgendem Kommentar begleitet:

Wir empfehlen dieses Schreiben dem verdienstlichen Herrn Geh. Ober-Justizrath Starke zur Nachachtung, der an der Spitze des Vereins zur Fürsorge und Besserung entlassener Strafgefangener steht. Was helfen ihm alle Fürsorge, alle Bemühungen, den entlassenen Gefangenen die Wege zu bahnen, auf denen sie ehlich ihr Brot verdienen und einen ehrbaren Wandel einschlagen können, wenn gerade von einer Seite die entlassenen Gefangenen ihrer Verbrecherlaufbahn wieder zugeführt werden, die ihn am meisten in seinen Bestrebungen zu unterstützen berufen wäre. Geradezu unerhört wäre es, wenn es wahr wäre, daß einer der Versehenen um deswillen sein Brot verlieren soll, weil er vor 17 Jahren eine Verurtheilung erfahren und seitdem sich strafrechtlich einwandfrei geföhrt haben sollte.

Ein gänzlicher Umbau des Silesischen Bahnhofes, der größten derartigen Anlage der Stadtbahn, wird, wie uns von gut unterrichteter Seite mitgeteilt wird, im Laufe dieses oder Anfang nächsten Jahres erfolgen. Die beiden Hallen der Stadtbahn werden zu einem einzigen großen Raum vereinigt und die Bahnhofsanlage selbst wird erheblich vergrößert werden, da die bis jetzt vorhandenen Geleise dem fortwährend steigenden Verkehr nicht mehr genügen. Gleichzeitig soll auch die Haltestelle „Warschauerstraße“ umgebaut werden; es wird hant der hühnernen jehigen Halle ein massives Stationsgebäude errichtet werden, ähnlich demjenigen in Westend.

Der Rückgang des Gasverbrauchs und der dadurch bedingte Ausfall an Einnahmen macht den Stadtverordneten bekanntlich schwere Sorge. Den Vorschlag der sozialdemokratischen Stadtverordneten, die Preise zu verbilligen und sich mit weniger, als dem wucherischen Gewinn von 100 pCt. zu begnügen, lehnen ja der hochwohlblöbliche Magistrat und die Mehrheit der liberalen Stadtvertreter unter allerlei Ausflüchten ab. Aber selbst bei den jetzt geltenden kolossalen Gaspreisen wäre sehr leicht ein großer Mehrverbrauch zu erzielen, wenn die Verwaltung der Gasanstalten dem Publikum gegenüber ein wenig entgegenkommender wäre, wie es andere Verwaltungen, z. B. die Charlottenburger, bei gleichen Preisen sind.

Schreiber dieses wohnt südlich der Kurfürstenstraße auf Charlottenburger Gebiet; auf seinen Antrag an die Gasanstalt, ihm eine Kochgas-einrichtung zu legen, wurde ihm kostenlos ein Gasometer gestellt sowie gegen eine geringe monatliche Miete, nicht ganz 75 Pf., ein Göhde'scher Zweitlochs-Gasbrenner nebst Bratröhre überlassen. So daß er außer den 75 Pf. monatlich nur das verbrauchte Gas zu bezahlen hat. Will man Berliner Gas benutzen, so muß man zunächst den Göhde'schen Brenner kaufen, da die Gasanstalt ihn nicht vermietet. Außerdem stellt sie nicht ohne weiteres den Gasometer, sondern legt — immer auf Kosten des Antragstellers — eine besondere Röhrenleitung mit einem besonderen Gasometer an. Sie fürchtet nämlich, wenn sie den Gasometer an die schon vorhandene Leitung anschließt, könnte der Konsument sich auch nach Belieben mit Leuchtgas versehen, für welches ein höherer Preis berechnet wird. Aus demselben Grunde wird auch der Brenner selbst mit der Röhrenleitung nicht durch einen Schlauch, sondern durch eine feste Röhre verbunden, so daß der Brenner nicht beliebig abgehoben werden kann.

Daher kommt es, daß man in Berlin, wenn man Gas zum Kochen benutzen will, zunächst eine einmalige Ausgabe von etwa 120 M. zu leisten hat, was für den kleinen Mann unmöglich ist. Wäre die Berliner städtische Gasverwaltung so entgegenkommend, wie die Charlottenburger, würde sie die Kochgasbrenner vermieten, und würde sie anständigen Leuten auf ihre Verheißung, daß sie kein Leuchtgas, sondern nur Kochgas benutzen wollen, Glauben schenken und demgemäß die vorhandenen Leitungen bei der Aufstellung des Gasometers benutzen, so würden Tausende von Hausfrauen das bequeme Kochen auf Gas dem unbedeuten auf Kohlen vorziehen, trotzdem das letztere bei den gegenwärtigen Gaspreisen täglich 1—2 Pf. theurer zu stehen kommt. Dann würde aber der Gasverbrauch ungeahnte Dimensionen annehmen, und der Ausfall an den Einnahmen bald gedeckt sein.

Antisemitische Atheistenblatt. Die atheitische Antisemitenvereinigung „Sozialistischer (1) Bund“ hat, wie die „Kreuz-Zeitung“ berichtet, ein Organ herausgegeben, das monatlich erscheint und sich „Der moderne Völkergott“ nennt. Er will eintreten für Freiheit, Gerechtigkeit, Treue, Vertrauen und Wahrhaftigkeit und gegen „Hebräer-Herrschaft, religiöse, politische und wirtschaftliche Anrechtung kämpfen. In der Februar-Nummer begann unter anderem ein Artikel: „Kein Pfaffenhum, keine Religion, sondern Geistesführung im Sinne des modernen Völkergottes.“ — Sonderbare Schwärmer, diese antisemitischen Atheisten. Was wird die „Staatsbürger-Zeitung“ zu dieser Sorte Kombattanten sagen, welche da tagtäglich predigt, daß wahres Christenthum und wahre monarchische Gesinnung sich von Rechts wegen einzig im Antisemitismus konsentriren? Und nun auch hier der Wurm im Holze! Wem sollen sich Christenthum und Monarchie in ihrer Bedrängnis schließlich noch anvertrauen?

Die Beförderung des Hofzuges nach oder von Abbazia verursacht jedesmal einen Kostenaufwand von ca. 9000 M. Da der Kaiser und die Kaiserin die Hin- und Rückreise gesondert antreten, so entsteht also für dieselben eine Summe von rund 38 400 M. als Reisekosten, also etwa soviel, als 13 000 Arbeiter im glücklichen Fall insgesammt an einem Tage für sich und die Ernährung ihrer Familie verdienen.

Neues Postamt. Am 1. April wird in der Marburgerstraße 12 eine Postanstalt mit Telegraphenbetrieb errichtet, die die Bezeichnung „Berlin W. 50 (Marburgerstraße)“ erhält. Bei dieser Postanstalt können Postsendungen jeder Art, auch Rohrpost-

sendungen, jedoch keine Geldsäcke, Geldkisten und Geldbeutel eingeliefert werden.

Wie sich Antisemiten zu helfen wissen. Ein hiesiges ziemlich stark im Knoblauchgeruch stehendes Blatt berichtet höchst: Hierorts ist aus tiefgeföhltm Bedürfnis ein Verein entstanden, der sich nennt: „Die Klausel, deutschnationaler Verein der Literaturfreunde zu Berlin“. Im trauten Kreise einwandfreier Genossen hielt man dort am Montag einen Vortrags- und Erörterungsabend. Auf der „Tagesordnung“, wie man das „Programm“ für den Vortragsabend verdeutschlicht hatte, stand auch das bekannte Lied „Der letzte Gruß“. Als Komponist war Elvy angegeben. In eingeweihten musikalischen Kreisen versichert man demgegenüber, daß das Lied noch immer von Levy, dem Münchener General-Musikdirektor stamme. Aus Levy ward Elvy — der Glaube verfehlt Buchstaben . . .

Arbeiter-Sanitätskommission. Der Verwalter des Hauses Roststr. 48, Herr C. Wolle, ersucht uns, die in Nr. 65 unseres Blattes enthaltenen Angaben dahin zu ergänzen, daß die beregte Wohnung weder an Pilzen noch an Feuchtigkeit leide, es sei denn, daß die Wittwe Wehendorf die Staubschicht, die sich in ihrer Wohnung infolge ungenügender Reinigung an den Wänden gebildet, für Pilze gehalten habe. Der Frau sei die Wohnung gekündigt worden, weil sie an Prostituirte vermietet hatte; der etwaige Vorwurf der ungerechten Behandlung sei schon dadurch hinfällig, daß der Wittwe die Miete für Monat März erlassen sei. — Herr Julius Jöbel, Besitzer des Hauses Roststr. 24 theilt uns mit, daß die von Herrn Michael gemietete Wohnung zuerst für drei Personen, Mann, Frau und einjähriges Kind, gemietet sei. Erst vor kurzem sei ein zweites Kind und ein — Schlaf-burse hinzugekommen. Die Rasse rühre daher, daß die Wohnung nicht gelüftet werde und daß man sie als Waschküche benutze. Die Nichtbenutzung der Waschküche schreibt Herr Jöbel der Unfähigkeit der Mieter zu.

Der Verbandstag des Deutschen Post- und Telegraphen-Assistenten-Verbandes wird in den Tagen vom 8.—10. Juni in diesem Jahre hier in Berlin stattfinden.

Militaria. Wie eine Lokalkorrespondenz wissen will, ist der Hauptmann und Chef der ersten Kompanie des vierten Garde-Regiments z. F. v. B. seit einigen Wochen nicht mehr bei dem Regiment thätig. Die Kompanie, die Anfangs von dem Premierlieutenant v. J. geführt wurde, ist nunmehr endgültig mit dem Hauptmann v. Schüler besetzt worden. An die Abreise des Hauptmanns v. B., der sich von seinem Burschen nach dem Anhalter Bahnhofe begleiten ließ, knüpfen sich merkwürdige Gerüchte, deren Klärung bei der an mehreren Stellen gewählten Zurückhaltung nicht möglich war. Auf der einen Seite heißt es, Herr v. B. sei verschwunden, nachdem so mancher nicht geklärt habe, andererseits wird hervorgehoben, daß große Schuldbindlichkeiten die plötzliche Abreise veranlaßt haben. Er wohnte in der Rathenowerstr. 93, und die Räume sind bereits zur anderweitigen Vermietung ausgeben.

Bei dem Magistrat ist, wie die „Allg. H.-Ztg.“ berichtet, eine Eingabe der Standinhaber der sämtlichen hiesigen Markthallen dahin lautend eingegangen: „Die Verkaufszeit in den Hallen an Sonn- und Festtagen nicht wie bisher bis 9, sondern bis 10 Uhr Morgens anzuordnen.“

Der Gendarm beweist seine Unschuld. Schon kürzlich gaben wir der Ansicht Raum, daß es nach geltender Staatsraison für einen preussischen Beamten fast zu den unmöglichen Dingen gehört, in seinem Gebahren gegenüber dem Publikum einen Fehler oder gar eine Straftat zu begehen. Ist so ein pflicht-treuer Beamter gelegentlich eines besonders bewundernswürdigen liegenden Falles wirklich einmal von frechen Tüben einer nicht reglementsmäßigen Handlung verdächtigt worden, so stellt sich gewöhnlich schon in der Voruntersuchung eines solchen Falles heraus, daß nicht der Gendarm z. B., der etwa wie toll mit dem Säbel auf augenscheinlich anständige Bürger dreingeschlagen hat, der Schuldige Theil ist, sondern, daß gerade die betreffenden Bürger, die sich erecheten, dem Säbel des Gendarms im Wege zu sein, dreiste und nichtswürdige Gefehesüberreiter sind.

Es ist bekannt, daß vor einiger Zeit das Gebahren des Gendarms Preuke in Nowawes die Empörung gestifter Menschen herausforderte. Ueber den Verlauf dieser standalösen Affäre wird dem „Kleinen Journal“ jetzt folgendes geschrieben:

Der Nowaweser Kravall (1) hat sich nunmehr zu einer Anklage wegen Landfriedensbruchs zc., welche in Potsdam vor dem Schwurgericht verhandelt werden dürfte, zugespielt. Es sind bereits 6 Personen in Untersuchungshaft genommen, darunter der dreizehnjährige Sohn des Arbeiters Waite, eines eifrigen Agitators der Sozialdemokratie, welcher bei dem Kravall einen Säbelhieb erhalten hat. Auch der durch Säbelhiebe nicht unerheblich verletzte Dachdeckerlehrling Hedrich wurde nach seiner Entlassung aus dem Krankenhaus in Haft genommen. Der Gendarm Preuke, welcher durch sein eigenthümliches Auftreten zu dem Kravall die Veranlassung gab, weil er von der Menschenmenge für betrunken gehalten wurde, soll durch mehrere Zeugen, darunter seine Kameraden und einen Arzt, nachgewiesen haben, daß er nicht betrunken, sondern nur nervös erregt gewesen ist. Mit der Verhaftung der sechs Thumultuanten sind die Ermittlungen nach den bei dem Kravall beteiligten Personen noch nicht abgeschlossen.

Es wird nicht berichtet, daß gegen den Preuke irgendwie strafrechtlich eingeschritten werden soll. So weit sich vielmehr übersehen läßt, dürfte der Gendarm vor dem Schwurgericht den unglücklichen Verwundeten gegenüber die Rolle eines Besatzungszeugen einnehmen.

Proletarier-Schicksal. Allgemeines Mitleid erweckte ein alter Mann, der am Mittwoch Mittag am Landsberger Platz hilflos zusammenbrach. Es war ein Apfelsinenhändler, der sich mühsam durch die Straßen schleppte, denn die eine Seite seines Körpers war durch einen Schlagfluß gelähmt, die linke Hand vollständig verkrüppelt und ganz blau geföhrt. Am Eingange der Straußbergerstraße stürzte er nieder — ein neuer Schlaganfall hatte ihn getroffen — er konnte sich nun gar nicht mehr bewegen und mußte mittels eines requirirten Wagens nach dem nahe gelegenen städtischen Krankenhause am Friedrichshain gebracht werden.

Von der 2. städtischen Realschule sind, der Meldung eines hiesigen Blattes zufolge, 11 Sekundaner verwiesen worden, weil sie, entgegen dem in letzter Stunde ergangenen Verbot ihres Direktors in „Nagel's Rehsälen“ öffentlich gegen Entree Theater-vorstellungen veranstaltet hatten. Der von dem Vorhaben seiner Schüler verständigste Anstaltsleiter überraschte die „Künstler“ vor dem Beginn der Vorstellung und verbot ihnen das Auftreten. Die Herren Jungens aber lehrten sich nicht an das Verbot, es wurde doch „gemimt“ und man war fröhlich und guter Dinge. Das war am Freitag Abend. Als sie am Sonnabend zur Schule kamen, wurde ihnen in der Aula erkündet, daß sie auf einstimmigen Beschluß des Lehrerkollegiums von der Anstalt verwiesen worden seien.

Das „graue Kloster“ in der Klosterstraße hat zwar Geld genug, doch nicht soviel, um 20 oder 30 M. aufwenden zu können zum Abputz der Mauer, welche einen Theil des Klostergrundstücks von der Straße abgrenzt. Diese Mauer sieht gradezu standalös aus; in Fehen hat sich der alte Putz losgehöhrt, ist theils herabgefallen, theils droht er in jedem Augenblick herabzuföhren. Die Anwohner, denen dieser trostlose Anblick ein Gräuel ist, haben den Schluß der Ballade „Des Sängers Fluch“ bereits dahin abgeändert: „Nur noch ein einziger Fehen — Zeugt von entschwendener Pracht — Auch dieser, schon geborsten — Kann stürzen über Nacht!“

Fatiniga in de sidole. Ein höchst sonderbarer Prozeß wird sich bald auf dem hiesigen Amtsgericht abspielen, der dem Richter, welcher sonst nur über Zivilprozesse zu entscheiden hat, Gelegenheit geben dürfte, einen Blick in das Leben einer wahrhaften „Fatiniga“ zu thun. Im Jahre 1892 verschwand plötzlich aus dem Hause ihres Gatten, des Rentiers und Hauseigentümers F. in der Königstadt die 26jährige Frau Emilie F. und mit ihr ein Student der Medizin, dessen Eltern mit dem Ehepaar sehr befreundet waren. Die Spuren der beiden Mächtigen wiesen nach Paris, wo vier Monate später der junge Student zurückkehrte, um sich dem beleidigten Ehemann zu stellen. Der reuige Sänder vermochte Herrn F. nur anzugeben, daß er nicht wisse, wo dessen Gattin gegenwärtig weile. Sie war eines Tages aus dem Hotel unter Mitnahme aller Werthsachen und des größten Theils der Baarschaft verschwunden, wie er annahm in der Gesellschaft eines deutschen Schauspielers, der nach New-York engagirt war. Herr F. mußte sich mit dieser Auskunft zufrieden geben und lebte einsam in seinem behaglichen Heim, bis er vor einigen Wochen seine durchgebrannte Gattin auf recht sonderbare Weise zurückentführte. Er befand sich im Monat Februar einer Geschäftsregulirung halber in Hamburg, als ihm im Korridor des Hotels, in welchem er wohnte, eine Dame entgegentrat, die ihn scharf fixirte und dann dem Ueberraschten in den Worten: „Gabe ich Dich wieder, geliebter Otto“ in die Arme sank. Die elegant gekleidete Dame war die ehemalige Frau F. Sie gestand nun, daß sie als Repräsentantin mit einem reichen Amerikaner und dessen sechsjährigen Töchterchen auf der Reise nach der Schweiz begriffen sei, und daß sie gern mit ihrem schwer beleidigten Gatten in die Heimath zurückkehren wolle. Beide verließen sofort das Hotel und lehrten nach Berlin zurück, nachdem Herr F. den Amerikaner von der „Entführung“ brieflich benachrichtigt hatte. Damit scheint der Amerikaner jedoch nicht einverstanden zu sein; er behauptet, seiner Repräsentantin im Laufe der letzten 18 Monate, außer ihrem Gehalt, für Toilette, Bedienung von Schulden zc. eine Summe von 5000 Dollar zur Verfügung gestellt zu haben. Diese will der glückliche Gatte nicht zurückzahlen und so ist der Amerikaner durch einen hiesigen Rechtsanwalt gegen Frau F. klagbar vorgegangen.

Beim Kaffeekochen verbrüht hat sich, wie geschrieben wird, am Dienstag Mittag die Arbeiterin Anna Menge, Friedrichs-felderstr. 32. Sie war in der Fabrik von Kleinscheffski in der Adalbertstraße beschäftigt, wo wegen Ueberhäufung mit Arbeit auch über Mittag gearbeitet wird. Nur eine kurze Pause war zum Kaffeekochen vorhanden. Als Anna Menge nun den kochenden Topf aus einem Ofen herausnehmen wollte, stieß sie mit dem linken Ellenbogen an einen Gegenstand. Der siedende Inhalt sprühte ihr in das Gesicht und verbrühte sie so erheblich, daß sie nach dem Krankenhaus am Urban gebracht werden mußte. — Ganz so, denken wir, wird die Sache wohl nicht stimmen, da die Gewerbe-Ordnung die Innehaltung einer einständigen Mittagspause vorschreibt. Gönnt der Prinzipal seinen Arbeiterinnen nicht diese kurze Mittagspause, so hat er eine entsprechende Bestrafung zu gewärtigen.

Erschossen hat sich am Dienstag Abend um 7 1/2 Uhr eine Dame, die zweifellos den „besten Kreisen“ angehört. Als Spaziergänger im Thiergarten den Reitweg an der Hofsäcker-Allee nahe dem Großen Stern betraten, fanden sie die Leiche einer etwa 30 Jahre alten Dame mit einem Schuß in der rechten Schläfe. Der Revolver, aus dem das Geschöß abgegeben war, lag neben der Todten.

Wegen zerrütteter Vermögensverhältnisse hat sich in der verwichenen Nacht der 40 Jahre alte Photograph Adolf Prentler das Leben genommen. Er wurde gegen Mitternacht vor seinem im vierten Stock belegenden Atelier an einem Gasarme hängend als Leiche vorgefunden.

Aus dem Wasser gezogen wurde Dienstag Nachmittags gegen 4 Uhr die Leiche eines etwa 24 Jahre alten Mädchens an der Adalbertstraße. Die Todte, die eine goldene Uhr mit Nickelkette bei sich trug, und deren Wäsche das Zeichen G. B. erkennen läßt, war mit einem grau und blau farcirten Kleide, braunem Plüschtragen und einer weißen Schürze mit rother Kante angethan. Die Persönlichkeit ist nicht festzustellen gewesen.

Für die Grabrede, die er am Grabe des durch Selbstmord aus dem Leben geschiedenen Rechtsanwalts Röll in Anknüpfung der beliebten Auslegung des Vereinsgesetzes gehalten, hat der Rechtsanwalt Bronker nunmehr von der Anwaltschaft Berlin II ein Strafmandat in der Höhe von 20 M. erhalten. Bronker will es auf richterliche Entscheidung ankommen lassen.

Fidelle Gefangene. Einem hiesigen Blatte wird folgende amüsante Geschichte berichtet: Zu dem rings von hohen Mauern umgebenen Häuserkomplex eines Gefängnisses nahe bei Berlin gehören Stallung und Remise, sowie mehrere kleinere Räume, welche dem Kutscher, einem unverheirateten, freien Manne, zur Wohnung dienen. Dem Letzteren werden nun seit Jahren zwei sogenannte „kurzzeitige“ Gefangene beigegeben, welche ihn bei seinen Arbeiten unterstützen müssen und zu diesem Behufe in den Kutscher-Wohnungsräumen mit untergebracht sind. Diese Art Gefangene nennt man in der Gefängnisprache die „Pferde-Kalfaktoren“. Als solche waren in letzter Zeit ein Berliner und ein Pole thätig. Beide verrichteten zur Zufriedenheit ihren Dienst und suchten sich auch mit ihrem nächsten „Vorgesetzten“, dem Kutscher, möglichst auf guten Fuß zu stellen. Im Laufe der Zeit jedoch sehnten sie sich nach Abwechslung, beschafften sich Stride und fertigten aus diesen eine Leiter an, um auf ihr des Nachts, ohne Vorwissen des in einem Nebenraume schlafenden Kutschers, ins Freie zu gelangen. Sobald der auf dem Hofe patrouillirende Militärposten sich von ihrem Hofsäulenhäuschen entfernt hatte, erkletterten sie die Gefängnismauer, ließen die Leiter nach der Außenseite hinunter und gelangten so ins Freie. Die Strickleiter blieb hängen. Sie vergnügten sich einige Stunden mit Pilze eingesammelten Geldes in einer benachbarten Gastwirthschaft und kehrten auf demselben Wege in die Gefangenschaft zurück. Das Drolligste dabei war, daß sich bei diesen Ausflügen der Berliner des langen Livree-Kodes des Kutschers bediente, während der Pole mit dessen Zylinderhut paradirte. Jüngst sahen die Beiden wieder einmal in einer Restaurations-Lokale und vergnügten sich beim Würfelbecher, bis die späte Nachtstunde sie an das Nachhausegehen gemahnte. Als Beide nun von der frischen

Lust umweht wurden, mußte der Berliner bald erkennen, daß Bruder Pole des Guten zu viel gethan hatte; denn der Boden unter seinen Füßen schien bedenklich zu schwanken, und von seinem „Romantiker“ mehr getragen als geführt, vermochte er die Strömung nicht zu erklimmen, klappete hier und da zusammen. Alles Ziehen und Heben nützte nichts, und so brach der Morgen an, der bald Feldarbeiter an die „Unfallsstätte“ führte. Diese alarmirten die Militärwache, welche die „Küster“ alsbald wieder auf Nummer Sicher brachten. Mit den nächsten Begehren war es nun vorüber. Beide wurden von ihrem angenehmen Posten abgelöst und erhielten noch strenge Disziplinarstrafen.

Polizeibericht. Am 20. d. M. Morgens wurde ein Kaufmann in seiner Wohnung in der Franzstraße erhängt vorgefunden. — Vor dem Hause Leipzigerstr. 94 fiel Mittags ein vierjähriger Knabe beim Absteigen von einem Pferdebahnwagen zur Erde, wurde durch eine vorüberkommende Droschke überfahren und an den Füßen erheblich verletzt. — Nachmittags stürzte ein Monteur aus einem Fenster im ersten Stock des Hauses Französischestr. 83a auf den Bürgersteig hinab und erlitt einen Schädelbruch. — Gegenüber dem Hause Engel-Ufer 8 wurde im Luisenstädtischen Kanal die bereits stark verweste Leiche einer etwa 30 Jahre alten Frau angeschwemmt. — Vor dem Grundstück Kullamerstr. 29 gerieth ein dreijähriger Knabe unter die Räder eines Kohlenwagens und wurde an beiden Beinen schwer verletzt. — Gegen Abend wurde ein vierjähriger Knabe vor dem Hause Elisabethstr. 35 durch einen Geschäftswagen überfahren. Er erlitt bedeutende Verletzungen an der Hüfte und an der Hand und mußte nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht werden. — Im Thiergarten, in der Nähe des Großen Sterns, wurde Abends eine etwa 30 Jahre alte Frau mit einer Schußwunde in der Schläfe todt aufgefunden. Es liegt unzweifelhaft Selbstmord vor. — In der Nacht zum 21. d. M. wurde ein Mann in seiner Wohnung in der Straußbergerstraße erhängt vorgefunden. — Im Laufe des Tages fanden vier kleine Brände statt.

Gerichts-Beitrag.

Gewerbegericht.

Hat der Akkordarbeiter einen rechtlichen Anspruch darauf, noch erfolgter Kündigung während des Ablaufs der Kündigungsfrist solche und soviel Beschäftigung vom Arbeitgeber zu verlangen, daß er seinen bei voller Ausnutzung des Arbeitstages durchschnittlich erzielten Verdienst erreichen kann?

Diese für Akkordarbeiter wichtige Frage wurde von der Kammer VIII (Vorsitzender: Assessor Fürst) am 17. März folgendermaßen beantwortet: Der § 124 (Nr. 4) der Gewerbeordnung gebe jedem Gesellen und Gewerbegehilfen das Recht, vor Ablauf der vertragsmäßigen Zeit und ohne Aufkündigung die Arbeit zu verlassen, wenn der Arbeitgeber bei Stillschluß nicht für ausreichende Beschäftigung sorgt. Eine andere Bestimmung enthalte das Gesetz bezüglich der „nicht ausreichenden Beschäftigung bei Stillschluß“ nicht, sie sei also allein anwendbar. Der Kläger — ein Porzellanmaler, der wegen nicht genügender Beschäftigung während der Kündigungsfrist von der Firma Koch u. Nachf. 10 Mark Entschädigung verlangt — hätte im Moment, wo er seiner ungenügenden Beschäftigung inne wurde, die Arbeit niederlegen und für die noch übrigen Tage der vertragsmäßigen Zeit (hier der Kündigungsfrist) Lohnentschädigung fordern können. Die Nichtinanspruchnahme genannter Bestimmung der Gewerbe-Ordnung sei als Einverständnis mit der gebotenen Verdienstmöglichkeit zu betrachten. Deshalb müsse Kläger abgewiesen werden.

Kammer II. Vorsitzender: Assessor v. Schulz. Sitzung vom 19. März.

In einem Lohnentschädigungs-Prozess des Filzschuh-Arbeiters J. gegen den Filzschuh-Fabrikanten Sturm handelte es sich in letzter Linie darum, festzustellen, ob der Beklagte gemäß seiner Behauptung den Kläger unter der Bedingung engagiert hatte, ihn so lange zu beschäftigen, wie Arbeit für ihn sei, und ob bei des letzteren Entlassung seine Arbeit mehr für denselben vorhanden war. In einem früheren Termin war dem Beklagten der Eid angeschoben worden. Als er nun — er hatte etwa vierzehn Tage Bedenkzeit gehabt — schwören sollte, weigerte er sich dessen. Die Folge war seine Verurteilung zur Zahlung von 36 M. Erbot sich darauf, er an dem Urtheil u. a. auswendig: „Hier werden Schrauben angezogen!“ Dafür mußte er auf sechs Stunden ins „Loch“ wandern.

Gegen den Besitzer des Linden-Theaters, den Altien-Bauverein „Unter den Linden“, wurde heute, am 21. März, wiederum in den Prozessen verhandelt, welche die Chormitglieder gegen ihn wegen kontraktwidriger Entlassung angestrengt haben. Von den vorgeladenen Zeugen bekundete der Bühnenportier Puh endlich, er habe den Direktor Arendt an dem Sonntagabend (14. Januar) in dem Hofe zu den Chormitgliedern Schöber und Wagner sagen hören, er werde sie der Bühnengenossenschaft anzeigen, damit sie keine Stellung mehr erhalten. Arendt habe ihm, dem Zeugen dann die Weisung gegeben, keinen von den Chorführern mehr in das Theater hereinzulassen, und, als am nächsten Tage ein Theil der Sänger auf die Bühne hinaufgehen wollte, habe er, dieser Weisung entsprechend, ihnen den Eintritt verweigert. Nach dieser gravierenden Aussage verzichteten die Vertreter der beiden Parteien vorläufig auf weitere Beweisnahmen. Der Anwalt des Altien-Bauvereins beabsichtigt nämlich nunmehr, seinen Mandanten für einen Vergleich oder ein Anerkenntnis der Forderung der Kläger zu gewinnen. Er rief die Chorführer, sich inzwischen wieder dem Linden-Theater zur Verfügung zu stellen; so werde sich die Sache am besten belegen lassen. Nach Ostern soll das Urtheil in diesen Sachen publizirt werden.

Selbstmord und Verunsinnfall. Der Maurer Bernth war am 4. April v. J. von einem Gerüst herabgefallen und hatte sich hierbei eine Knieverletzung zerschlagen. Man brachte ihn nach seiner Wohnung, wo ihm seine Frau zuerst Umschlüge mit Bleiwasser machte. Als dann die Schmerzen größer wurden, ging die Frau zu einem Arzt, um Hilfe für ihren Mann zu erbitten. Als Frau Bernth nach ihrer Wohnung zurückkehrte, fand sie ihren Mann todt an der Thür hängend vor. Die Wittve des Verstorbenen beantragte sodann bei der Nordöstlichen Bauwerks-Vereinsgenossenschaft die Hinterbliebenen-Rente, da sich ihr Ehemann infolge der großen Schmerzen, die er anlässlich des Unfalls erduldet, das Leben genommen habe. Lange Zeit sei er vor dem Unfall ohne Arbeit gewesen; kaum habe er Arbeit gefunden gehabt, so sei das Unglück passiert. Schmerzen und Verunsinnfall seien einzig durch den Unfall hervorgerufen worden und hätten dann den Selbstmord bewirkt. Die Vereinsgenossenschaft lehnte aber jede Entschädigung ab, da ein ursächlicher Zusammenhang zwischen Tod und Unfall nicht vorhanden sei. Hiergegen legte die Wittve Berufung beim Schiedsgericht in Berlin ein und bat, die Beklagte zur Rentenzahlung verurtheilt zu werden. Indessen auch die Berufung der Klägerin war von Erfolg nicht begleitet. Gegen das abweisende Urtheil des Schiedsgerichts ergriß endlich die Wittve Bernth Rekurs an das Reichs-Versicherungsammt und bezeichnete die Vorentscheidung als verfehlt. Das Reichs-Versicherungsammt erkannte aber am 12. d. M. auf Zurückweisung des Rekurses, da der Selbstmord des Verstorbenen auf den Unfall mit Wahrscheinlichkeit nicht zurückgeführt werden könne.

Zur Handhabung der Sonntagsruhe hat das Kammergericht eine prinzipielle Entscheidung gefällt. Der Besitzer einer Kunstseidfabrik in Köln war wegen Vergehens gegen die Sonntagsruhe angeklagt worden, weil er an einem Sonntag während der Gottesdienststunden seinen Kutscher vorher bestelltes Eis hatte

ausfahren lassen. Das Schöffengericht und die Strafkammer hatten auf eine Geldstrafe erkannt, wogegen der Beklagte aber mit dem Hinweis Revision einlegte, daß das Eis zu den Naturprodukten gehöre, deren Verkauf auch dem Produzenten an den Sonntagen gestattet sei. Dementsprechend hat denn auch das Kammergericht auf Freisprechung erkannt, da das Ausfahren selbstgewonnenen Eises nicht unter den Begriff der Ausübung eines Handelsgewerbes falle.

Durch Feilhalten verdorbenen Fleisches sollte sich der Schlächtermeister Erich Eschwe, welcher gestern vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I stand, eines Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz schuldig gemacht haben. Am 4. August vorigen Jahres holte der Arbeiter Seibert bei dem Angeklagten für 20 Pfg. Wurst. Bald nach dem Genuß erkrankte er an ausfalligen Erscheinungen, am 6. August verstarb er. Es wurde der Verdacht rege, daß der Tod des Seibert auf den Genuß der Wurst zurückzuführen sei und der Revier-Polizeileutnant Braun nahm daraufhin eine Revision unter den Waaren des Angeklagten vor. Er beanstandete nur einige eingepökelte Theile eines Schweines, welche sich im Keller des Schwere befanden. Die Gegenstände wurden beschlagnahmt und noch an demselben Abend nach dem Untersuchungsammt auf dem Central-Viehbof geschafft, wo sie am folgenden Tage vom Kreis-Thierarzt Wahmann untersucht wurden. Derselbe begutachtete, daß die Fleischtheile in Fäulniß übergegangen und deshalb zur menschlichen Nahrung nicht geeignet seien. Inzwischen war die Leiche des Seibert obduzirt worden, die Mediziner erklärten, daß die fragliche Wurst nicht die Todesursache gewesen sei. Es waren auch andere Stunden ermittelt worden, welche von demselben Schweine gekauft und das Fleisch genossen hatten, ohne darnach Beschwerden zu fühlen. In einer Anklage wegen fahrlässiger Tödtung kam es demnach nicht, da aber der Thierarzt erklärte, daß das Fleisch schon verdorben gewesen sein müsse, als es vom Polizeileutnant beschlagnahmt worden sei, so wurde gegen Eschwe nur obige Anklage erhoben. Der Angeklagte bestritt, daß das Fleisch damals schon verdorben gewesen sein könne, dieser Zustand habe sich erst nach der Beschlagnahme entwickelt. Die Untersuchung habe ja erst 20 Stunden später stattgefunden. Dem Gutachten des Kreis-Thierarztes standen diejenigen des Medizinalraths Dr. Long und des vom Verteidiger Rechtsanwalt Cassel geladenen Schlächtermeisters Koch gegenüber; beide erklärten, daß der Fäulnißprozeß während warmer Sommerzeit bisweilen überraschend schnell eintrete. Der Staatsanwalt ließ daher die Anklage völlig fallen, er beantragte die Freisprechung, auf welche der Gerichtshof erkannte.

Einen bemitleidenswerthen Einbruch machte eine ältliche Frau, welche gestern vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I als Zeugin aufzutreten hatte. Der 22 jährige junge Mensch, der sich auf der Anklagebank befand, war ihr Sohn. Sie hatte drei erwachsene Söhne gehabt, als ihr Mann starb. Einer von ihnen wurde ihr durch den Tod genommen. Es war der beste, die beiden anderen taugten nichts. Sie lagen arbeitsunfähig der Mutter zur Last. Sie verwahrte ihre Ersparnisse und Werthsachen in einem verschlossenen Koffer. Als sie eines Tages nach mehrstündiger Abwesenheit nach Hause kam, waren ihre Söhne verschwunden. Da dies schon wiederholt vorgekommen war, legte sie dem Koffer ein besonderes Gewicht bei. Nach zwei Tagen wollte sie dem Koffer etwas Geld entnehmen. In ihrem Schrecken entdeckte sie, daß die Hängel, welche den Deckel mit der Hinterwand des Korbes verbanden, durchgeschnitten waren. Die Thäter hatten so den Korb geöffnet und Alles geraubt, was sich an Geld und Geldwerth darin befunden hatte. Sie schätzte ihren Schaden auf etwa 700 M. Es konnte kein Zweifel darüber bestehen, daß ihre beiden Söhne die Thäter waren. Die Polizei ermittelte nur den einen, den Handlungsgehilfen Max Marcus, sein Bruder hatte mit dem Löwenanteil der Beute das Weite gesucht. Als Max Marcus festgenommen wurde, hatte er seinen Antheil bereits durchgebracht. Im Termine legte er ein offenes Geständniß ab. Der Präsident wies die Zeugin darauf hin, daß es in ihrer Hand liege, ob der Angeklagte bestraft werden solle oder nicht. Wenn sie den Strafanzug zurückziehe, müsse sie aber die Kosten tragen. Sie sah den anscheinend Reuigen prüfend an. Dann meinte sie, daß sie ihren Sohn wohl vor der Bestrafung bewahren möchte, aber Kosten nicht übernehmen könne, da sie eine ganz arme Frau sei. Der Vorsitzende erwiderte ihr, daß sie die Erklärung abgeben müsse, die Kosten tragen zu wollen, ob das Gericht dieselben von ihr eintreiben könne, sei eine andere Frage. Wieder eine Pause des Besinns, dann sagte die Mutterliebe: „Sie wollen den Strafanzug zurückziehen und die Kosten übernehmen.“ Das Verfahren gegen den Angeklagten wußte eingestellt werden. Auf dem Flur wollte der Ungeathene seiner Mutter die Hand reichen, sie ging an ihm vorüber, als sähe sie ihn nicht.

Wegen wissenschaftlich falscher Beschuldigung stand gestern der Tischlermeister Karl Sturm vor der achten Strafkammer des Landgerichts I. Der Angeklagte war mit seinem früheren Vermieter, dem Eigentümer Reinhardt, in einen Streit geraten, der sich soweit zuspitzte, daß der letztere eine Beleidigungsklage gegen ihn anstregte. Aus Rache machte Sturm bei dem Polizeipräsidenten eine Anzeige, worin er Reinhardt der Beamtenschaft und den Wachmeister Weinkauf vom 80. Polizeiviertel der Bestechung wie folgt bezichtigte: Als er noch bei Reinhardt gewohnt habe, habe derselbe in seiner, Sturms, Werkstatt eine bauliche Veränderung vornehmen lassen wollen. Die Bauzeichnung sei ihm wegen eines Mangels zurückgegeben worden. Bei dieser Gelegenheit habe Reinhardt gesagt, er werde die Sache schon dadurch beschleunigen, daß er dem Wachmeister Weinkauf einige Mark in die Hand stecke. Dies sei auch geschehen, worauf die bauliche Veränderung in der beanstandeten mangelhaften Weise ausgeführt und von der Polizei abgenommen sei. Der Gerichtshof hielt durch die Beweisnahmen den Inhalt dieser Anzeige für völlig aus der Luft gegriffen. Der Wachmeister Weinkauf war gar nicht in der Lage gewesen, irgend etwas für Reinhardt nach der angegebenen Richtung hin zu thun. Bei der Niedrigkeit der Bestimmung, die durch eine derartige Anzeige gekennzeichnet werde, sei eine empfindliche Strafe am Platz und diese auf drei Monate Gefängniß bemessen worden.

Von der Börse. Vor dem Kammergericht wurde in der Berufunginstanz kürzlich ein Prozeß verhandelt, in welchem es sich um Ansprüche eines hiesigen Bankiers gegen einen seiner Kunden aus Börsengeschäften handelte. Letzterer verweigerte die Zahlung, indem er unter Beweis stellte, daß er nur durch die Behauptung des Bankiers, daß derselbe Informationen aus dem Ministerium habe, daß also die Spekulationen einen sicheren (!) Erfolg in Aussicht stellen, zu den betreffenden Börsengeschäften veranlaßt worden sei. Das Kammergericht hat hierauf eingehende Beweisnahmen darüber angeordnet.

Entscheidungen des Reichsgerichts. In Beziehung auf die Bestimmung des § 21 Abs. 2 des Reichs-Preßgesetzes, wonach die Bestrafung wegen fahrlässigen Preßdelikts für den Redakteur, Verleger, Drucker, Verbreiter ausgeschlossen bleibt, wenn er den Verfasser oder den Einfender bezw. seinen Vorgesetzten nachweist, der in dem Bereich der richterlichen Gewalt eines deutschen Bundesstaats sich befindet, — hat das Reichsgericht, II. Strafsenat, durch Urtheil vom 13. Oktober 1893 ausgesprochen, daß dem Nachweis eines Vornamens durch den Nachmann der Fall gleichsteht, wenn der Vornam der Strafverfolgungsbehörde auf anderem Wege bekannt geworden, daß ferner der gedachte Nachweis nicht ein gegen den Nachmann sich erhebendes Verfahren zur Voraussetzung zu haben braucht, und daß ebenso wenig die den

Nachweis ersehende Kenntniß der Behörde in einem solchen Verfahren erlangt zu werden braucht.

Hat sich ein Handlungsgehilfe (Handlungsdiener oder Handlungslehrling) einer erheblichen Schverletzung gegen seinen Prinzipal schuldig gemacht, so ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Zivilsenat vom 8. Dezember 1893, der Prinzipal zur Entlassung des Gehilfen nicht berechtigt, wenn dieser durch eine Beschimpfung seines Vaters, seitens des Prinzipals, sich zu der ungebührlichen Aeußerung gegen den Prinzipal hatte hinreissen lassen.

Der öffentliche Vorwurf der Unterschlagung, verbunden mit der Androhung strafrechtlicher Verfolgung, enthält eine schwere Ehrenkränkung, welche die sofortige Entlassung des Handlungsgehilfen aus dem Geschäft ohne Entschädigung rechtfertigt. Urtheil des Reichsgerichts vom 22. Oktober 1892.

Hat sich ein Handlungsgehilfe für den Fall, daß er vor Ablauf einer gewissen Zeit aus dem Geschäft austreten sollte, einer Konventionalsstrafe unterworfen, so ist diese dann nicht verfallen, wenn er entlassen wurde, weil er die Geschäftshandlungen nicht pünktlich einstellt, wohl aber, wenn er durch sein Verhalten arglistig oder grob-fahrlässig den Prinzipal nöthigte, seine Entlassung auszusprechen. Urtheil des Reichsgerichts vom 26. November 1892.

Versammlungen.

Der sozialdemokratische Wahlverein für den 4. Berliner Reichstags-Wahlkreis tagte am 20. März im Konzerthaus Sanssouci. Paul Jahn besprach „Die Arbeiterbewegung in Frankreich“. Nach dem Vortrage, an den sich eine Diskussion nicht angeschlossen, wurden Raiche, Buchholz und Gröpler zu Revisoren gewählt. Die Raiche bemerkte, ist dem Drucker der Vilets zum Stiftungsfest ein Verbrechen unterlaufen, auf welches hiermit alle Genossen aufmerksam gemacht werden. Das Stiftungsfest findet nicht, wie es auf den Vilets heißt, am Sonntag, sondern am Sonnabend, den 14. April in den Andreas-Gesellschaftssälen statt. Beschlossen wurde, in Zukunft die Versammlungen des Wahlvereins präzis 9 Uhr zu eröffnen. Hoffstädt machte die Versammelten auf einen Artikel in der Abendnummer des Berliner Lokal-Anzeigers vom 19. März aufmerksam, worin den Lesern dieses „Sensationsblattes“ erzählt wird, daß die Polizei am Sonntag viele Nähe hatte, am Friedrichhof der Märzgefallenen die Ruhe und Ordnung ausrecht zu erhalten. Das sei, gelinde gesagt, eine grobe Unwahrheit; den vernünftigen Anordnungen der Beamten wurde von jedem Besucher des Friedrichshains bereitwillig Folge geleistet. Schulz gab im Anschluß hieran bekannt, daß am Mittwoch, den 23. d. M. Abends ein Flugblatt zur Ausgabe gelangt, für dessen Verbreitung mitzuwirken sich jeder Genosse zur Pflicht anrechnen müsse. Dr. Heymann fand gleichfalls die geringe Beteiligung namentlich der jüngeren Genossen bei Verbreitung des letzten Flugblattes bedauerlich und hofft, daß Jeder diese Gelegenheit benützen werde, die Scharte auszuweihen. Die Ausgabebestellen werden noch rechtzeitig im „Vorwärts“ bekannt gemacht. Da auf dem letzten Flugblatt zur Propaganda für den Wahlverein die Angaben der Beitragsammel- resp. Aufnahmestellen des Vereins ungenau waren und daraus Mißverständnisse entstanden sind, so regten Karl Schulz und Gröpler eine nochmalige Veröffentlichung an.

Die Zahlstellen des Vereins sind: a) für den Südosten: Fr. Zubeil, Restauration, Naunynstr. 86; R. Schulz, Glasermeister, Wangelstr. 32; W. Gesehe, Zigarrenhändler, Wangelstr. 48; Spindler, Restaurateur, Reichenderstraße 118; Fürstenau, Restaurateur, Rantessstr. 53; Schilling, Restaurateur, Pädlerstr. 55; Teltzdorf, Restaurateur, Südstr. 68 und G. Schulz, Zigarrenhändler, Adolfsstr. 40c (Kottbuser-Platz). b) für den Osten: P. Od, Restaurateur, Friedrichsbergerstraße 11; Jabel, Restaurateur, Frankfurter Allee 90; E. Vöhl, Restaurateur, Frankfurter Allee 74; Ungering, Restaurateur, Breslauerstr. 27; Spiedermann, Restaurateur, Markstr. 8; Kattke, Restaurateur, Krautstraße 48; D. Gumpel, Zigarrenhändler, Barnimstr. 42 und Krause, Restaurateur, Landsberger Allee 152.

Der sozialdemokratische Wahlverein für den sechsten Berliner Reichstags-Wahlkreis hatte am 20. d. Mts. in Weimanns Volksgarten (Gesundbrunnen) eine Versammlung einberufen. Nachdem das Andenken an das verstorbene Vereinsmitglied Georg Küster in üblicher Weise gelehrt worden war, hielt Genosse Th. Glocke einen allseitig zustimmend aufgenommenen Vortrag. Ohne Diskussion ging die Versammlung sodann zum Punkte „Vereinsangelegenheiten“ über. Wie der Vorsitzende mittheilte, ist auf die Beschwerde betreffend die erfolgte Auflösung der Versammlung am 6. d. Mts. vom Polizeipräsidenten die Antwort eingegangen, daß derselbe die Auflösung nicht für gerechtfertigt anerkennen könne und den betreffenden Beamten mit der nöthigen Weisung versehen habe. Auch wurde mitgeteilt, daß an den Ostertagen eine Flugblattverteilung stattfindet, bei der die regle Beteiligung von Seiten der Genossen erwartet werde. Zu „Verschiedenem“ wurden über die Genossenschaftsbücherei und die von Frau Gubela betreffs ihrer in öffentlicher Versammlung über den Genossen Ferneschmidt gemachten Mittheilungen Klage geführt und letztere als unwarh bezeichnet.

Die Freie Vereinigung der selbständigen Barbier und Friseur hielt am 19. März eine Versammlung ab. Vor Eintritt in die Verhandlung ehrte die Versammlung das Andenken der verstorbenen Frau Kubu durch Erheben von den Plätzen. Das Referat über den Ruhen der Gewerkschafts-Organisation hatte Kollege Kiesel übernommen. Redner entlegte sich seiner Aufgabe zur allgemeinen Zufriedenheit der Versammlung. Sodann wurde beschlossen, die Geschäfte um 6 Uhr zu schließen und werden die Versammlungen vom 1. April bis 1. Oktober des Abends um 9 Uhr einberufen. Am 1. Mai soll den Gehilfen und Lehrlingen der ganze Tag freigegeben werden. Die Kasse findet im Vereinslokal bei Köllig, Neue Friedrichstr. 44, statt.

Die Mißstände bei der Firma Stock u. Co. war das Thema einer öffentlichen Metallarbeiter-Versammlung, welche am 20. d. M. im Lokale „Südost“, Waldemarstraße, tagte. Ursprünglich war dieselbe als eine nicht öffentliche Fabrikversammlung geplant; da erschien vor einigen Tagen ein Anschlag am schwarzen Brett der Fabrik, des Inhalts, daß jeder Teilnehmer dieser Versammlung mit sofortiger Entlassung bestraft werde. Als die Direktion nun in Erfahrung brachte, daß die Versammlung trotzdem, und zwar als „öffentliche“ tagen würde, kam am folgenden Tage ein neuer Anschlag, in dem die Drohung mit der Entlassung zurückgenommen wurde, da man „selbstverständlich“ gegen eine derartige Versammlung nichts einwenden könne! — Mechaniker Neumann, der längere Zeit dort beschäftigt war, referirte und betonte eingangs seiner Rede, daß dieser Legende, als seien die Lohnverhältnisse bei der genannten Firma besonders gute, energisch entgegengetreten werden müsse. Gerade in letzter Zeit sind Abzüge, und zwar theilweise bis zur Höhe von 50 Pct., gemacht. Wenn man bedenke, mit welcher Intensität dort gearbeitet werde und in Betracht ziehe, daß die gezahlten Löhne ja keineswegs in regulärer Arbeitszeit, sondern mit Jubiläumsgeld diverser Ueberstunden verdient werden, so könne mit vollem Recht von einer Lohnrückerei bei dieser Firma gesprochen werden. Als im Jahre 1890 die Mechaniker die Einführung des Neuntugentages durchsetzten, war die Stock'sche Fabrik unter den 73 Firmen, die diese Forderung bewilligten. Heute betrage die „reguläre“ Arbeitszeit 11—12 Stunden; der Zuschlag für Ueberstunden sei ebenfalls fortgefallen.

„Nach berühmtem Muster“ habe die Firma eine Prämie ein-

geföhrt, d. h. für eine gewisse Arbeit (Telephonspindel) wird pro Stück 20 Pf. Zuschlag gezahlt, wenn der betreffende Arbeiter mit Anspannung aller Kräfte 25 Stück pro Woche fertig stellt. Als notwendiges Korrelat seien die Verbote anzusehen, in denen sich die ganze Humanität der Firma widerspiegelt. Trinken (sogar während der Ueberstunden), Singen, Pfeifen, Sprechen, alles dieses darf nicht sein. Damit die Arbeiter sich nicht irritieren, giebt es nur eine „Strafe“ — die Entlassung. Der Redner erwähnt einen Fall, wo ein Arbeiter wegen Krankheit einen Tag fehlend, entlassen wurde; Grund: Dummheit. In den Klafen, welche am schwarzen Brett erschienen, sei hingewiesen, daß Beschwerden irgend welcher Art im Kommt anzubringen seien. Was diese Versicherung für praktische Bedeutung habe, gehe daraus hervor, daß man gedroht habe, falls die Arbeiter sich nicht willfährig zeigten, die Fabrik auf drei Monate zu schließen. Zeigen Sie, so schließt der Redner, daß die Arbeiter ihre Menschenwürde nicht mit Füßen treten lassen, organisieren Sie sich! (Lebhafter Beifall.) In der Diskussion verpflichteten die Redner dem Referenten in allen Punkten bei. Trotz wiederholter Aufforderung nahm keiner der anwesenden Meister das Wort zur Entgegnung. Näher kritisierte unter lautem Beifall die Geschäftsführung der Unternehmerschaft, die angeblich, um den Arbeiter tugendhaft zu erhalten, ihm recht wenig Lohn, aber desto mehr Strafbestimmungen zubilligt, und appelliert an das Ehrgefühl der Meister, doch entweder hier ihrer gegenwärtigen Meinung Ausdruck zu geben, oder, falls sie mit dem Gehörten einverstanden, dementsprechend zu handeln, d. h. die Arbeiter künftig als gleichberechtigte Menschen anzusehen. Die Versammlung gab folgender Resolution ihre Zustimmung: „Die Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Sie fordert von der Firma eine anständige, menschenwürdige Behandlung aller Arbeiter, Beseitigung aller Ueberstunden event. dafür einen Zuschlag von 25 pCt. und Einführung der neunstündigen Arbeitszeit für die gesamte Fabrik. Die Versammlung verpflichtet sich sämtlich dem Verbands alle in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter Berlins beizutreten, um so den Ausmaß des Kapitals zu begrenzen.“ Mit dem Hinweis auf die am 8. Osterfeiertag stattfindende große öffentliche Metallarbeiterversammlung wurde die Versammlung geschlossen.

Druckfehlerberichtigung. Genosse Hoffmann-Pantow ersucht uns um den Abdruck folgender Zeilen:
In meiner in der Mittwochnummer Ihres Blattes abgedruckten Berichtigung ist statt des Wortes „Schriftsteller“, Schriftsteller gesetzt worden.

Der betreffende Satz muß also nach Beseitigung dieses Druckfehlers heißen:

Ich habe mich noch nicht als „Schriftsteller“ versucht.
Sozialarbeiter Berlin und Umgebung, Donnerstag, den 22. März, Abends 8 Uhr, im Deutschen Garten, Dresdenstr. 45: Große Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag, 2. Stellungnahme zur Forderung des 1. Mai. Arbeiter-Kabfahrerverein Berlin. Versammlung der Genossen Mitte, Andreasstr. 28, Restaurant zur Gleichheit, Abends 8½ Uhr.

Soziale Uebersicht.

Nixdorf. An die Sattler! Wohl allen unseren Berufsgenossen sind die traurigen Verhältnisse in unserem Berufe bekannt. Durch die Handarbeit und das Akkordsystem sind die Preise von Jahr zu Jahr heruntergedrückt und fortwährend suchen die Unternehmer die Arbeit billiger zu bekommen, so daß es einem ehrlichen Arbeiter kaum noch möglich ist, bei der denkbar längsten Arbeitszeit für einen genügenden Unterhalt seiner Familie zu sorgen.

Kollegen! Wir richten deshalb die ernste Mahnung an Euch: Organisiert Euch! Tretet dem Verbands der Sattler und Tapeiter bei, der am Schlusse des vorigen Jahres in Nixdorf eine Verwaltungsstelle gegründet hat und erscheint zahlreich in der am Sonntag, den 24. d. M., Abends 8½ Uhr bei Frau, Prinz Handjerystr. 51, stattfindenden öffentlichen Sattler-Versammlung, in der Genosse Rehner einen Vortrag über die Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung halten wird. Beiratsverhandlungen können ebenfalls erfolgen.

Der Bevollmächtigte.

Der Streik der Webst. der Raundorf'schen Fabrik in Großenhain dauert unverändert fort. Alle anderen Nachrichten sind falsch. Da der Kampf ein sehr hartnäckiger wird, ersuchen wir die Kollegen Zuzug streng fern zu halten, sowie die Streikenden nach Kräften zu unterstützen. Sendungen sind an Fr. Meyer, Zigarrengeschäft in Großenhain Meißnerstr., zu richten.

Der Vorstand
des Verbandes deutscher Textilarbeiter und Arbeiterinnen.
C. Hübsch, Vorsitzender.

Achtung Fischer! Die Kollegen der Bantischerei von C. Gring früher Gring u. Krause Lüderstr. 27, beabsichtigen nach

Fertigstellung ihrer angefangenen Akkordarbeiten die Arbeit niederzulegen, weil ihnen trotz der ohnehin schon niedrigen Preise noch weitere Lohnabzüge gemacht wurden. Außerdem herrscht außerordentliche Unzufriedenheit über die vorhandene Fabrikordnung und die unpünktlichen Auszahlungen der Restlöhne. Wir bitten die Kollegen, bis zur Beilegung der Differenz dies zu berücksichtigen.

Die Ortsverwaltung des deutschen Holzarbeiter-Verbandes. (Zahlstelle Berlin.)

Metallarbeiter!

Kollegen und Kolleginnen! Am 3. Osterfeiertag, Vormittags 10 Uhr, findet in den Arminhallen eine große öffentliche Metallarbeiter-Versammlung statt. Da der Bericht und Abrechnung der Vertrauensmänner, desgl. Bericht der Gewerkschafts-Kommission und Gewerbegericht auf der Tagesordnung steht, so mache es jeder von den Kollegen sich zur Pflicht, in dieser Versammlung zu erscheinen. (Näheres durch Annonce.)
Der Vertrauensmann
H. Wegner, Oranienstraße 23a.

Achtung, Drechsler!

Die Kollegen in den Wiener Stockfabriken von Joseph A. Poppe und Sedor Leibewitz liegen im Streik. Es wird von einem Herrn Weinberger versucht, hier Streikbrecher für die genannten Firmen anzuwerben. Wir warnen hiermit jeden Drechsler und bitten den Zuzug fernzuhalten.

Die Ortsverwaltung des deutschen Holzarbeiter-Verbandes. (Zahlstelle Berlin.)

Zum Schneiderstreik. Gegen 20 Stuttgarter Geschäfte haben die Forderungen der streikenden Schneider bewilligt, darunter einige große Firmen. Die Unternehmer hatten ein Flugblatt an die Stuttgarter Bevölkerung erlassen, in dem sie die Vorge der Schneider als ziemlich rosig hingestellt hatten. In einer Vollversammlung wurden die im Flugblatt aufgestellten Behauptungen seitens der Streikenden zurückgewiesen. Eine Unwahrheit sei es, wenn die Unternehmer ein durchschnittliches Jahreseinkommen von 12—1800 M. ausrechnen. Im Flugblatt war ferner behauptet, daß ein Hochwacher nicht selten 1700—1800 M. verdiene. Wo dies scheinbar zuträffe, da könne man in der Regel finden, daß sich dieser Verdienst auf zwei, ja selbst auf drei Arbeitskräfte vertheile. Es sei also die geringe Bezeichnung: „Hungerlöhne“ in jeder Hinsicht aufrecht zu erhalten. Auch die lange Arbeitszeit (12—14 Stunden) und die schlechten Wohnungsverhältnisse wurden einer scharfen Kritik unterzogen. Von der Versammlung wurde die Berechtigung des Streiks anerkannt und den Ausständigen Unterstützung nach jeder Richtung hin zugesagt. Da die Streikenden selbst von einem guten Geist befeelt sind, so ist auf baldigen Sieg zu hoffen.

Zur Schneiderbewegung in Mainz wird uns von dort geschrieben: Nachdem in einer in voriger Woche stattgehabten öffentlichen Schneiderversammlung beschlossen worden war, von einer allgemeinen Lohnregulierung in diesem Frühjahr abzusehen, es dagegen den Arbeitern der einzelnen Firmen zu überlassen, für sich allein die Lohnbesserung herbeizuführen, haben die Gehilfen der drei ersten höchsten Manufakturgeschäfte, Max Oppenheimer, Jacob Münz und Berger, Collani u. Co. ihre Bemühungen fortgesetzt und wurde heute der von den Gehilfen vorgelegte Tarif, der eine Lohn-erhöhung von 10 pCt. in sich birgt, akzeptiert. Die Lohnkommission wurde heute in öffentlicher Schneiderversammlung beauftragt, mit den anderen Firmen resp. den Arbeitern in Konnex zu bleiben.

Die Subventionen für industrielle und gewerbliche Berufsbildung hat die Schweiz im verflochtenen Jahre 447 526 Franks ausgegeben. Die erstmalige Subvention im Jahre 1884 hatte 42 600 Franks betragen; in dem Dezennium wurden für diesen Zweck insgesamt 2 776 188 Franks ausgegeben. Eine recht beachtenswerte Summe zwar, im Verhältnis aber doch bedeutend mehr, als der „Kulturstaat“ Deutschland dafür ausgiebt.

Ein Arbeitergesangsfest für die norddeutschen Arbeiter-Gesangsvereine soll am 27. Mai in Bremen abgehalten werden. Zuschriften und Anfragen sind zu richten an das: „Sänger-Komitee Bremen pr. Adr. S. Debussan, Sägestr. 27.“

Eine Entziehung der Schankkonzession kann, nach einem Urteil des Ober-Verwaltungsgerichts, dritter Senat, vom 23. Oktober 1893 nicht auf Thatfachen gestützt werden, welche vor der Ertheilung der Schankkonzession geschehen waren. Auch genügt nicht ohne weiteres eine einmalige Uebertretung der Polizeistunde für ganz kurze Zeit oder eine einmalige Duldung verbotenen Spiels unter Umständen, die das Verhalten des Wirths als ein vorzeitliches erscheinen lassen, zur Konzessionsentziehung. Ebenso wenig läßt sich die Entziehung einer Schankkonzession damit begründen, daß der Schank-

wirth hin und wieder sein ganzes Lokal für einen Abend oder Tag an eine geschlossene Gesellschaft, insbesondere an Sozialdemokraten, vermietet.

Schreiende Zahlen. In den 51 zum Geschäftsbereich des preussischen Ministeriums des Innern gehörenden Straf- und Gefangenenanstalten betrug die Zahl der Gefangenen im Jahre 1892/93 74 719 gegen 71 231 im Jahre 1891/92. Es hat also eine Zunahme um 3488 oder 4,9 pCt. stattgefunden. — Die Zunahme der Verbrechen aber ist ein untrügliches Zeichen des wirthschaftlichen und sozialen Niedergangs der Gesellschaft.

Die Einführung der Sonntagsruhe im Güterverkehr der preussischen Staatsbahnen ist Gegenstand der Untersuchung einer Kommission gewesen, die infolge eines ministeriellen Erlasses vom 8. Dezember 1891 zusammengetreten war. Die Kommission begann ihre Thätigkeit im Februar 1892 und stellte, wie der „Reichs-Anzeiger“ meldet, in der Zeit bis zum April 1893 in allen Eisenbahn-Direktionsbezirken unter Zuziehung von Vertretern der beteiligten Verwaltungsbehörden die erforderlichen örtlichen Untersuchungen an. Das Ergebnis ihrer Arbeiten wurde in einem an den Ressort-Minister gerichteten Bericht vom 31. Mai 1893 niedergelegt.

Die in den einzelnen Verwaltungsbezirken vorgenommenen Erhebungen haben hiernach das überraschende Ergebnis gehabt, daß nach den örtlichen Verkehrs- und Betriebsverhältnissen auf den einzelnen Bahnlagen die Durchführung der vollen Sonntagsruhe im Güterverkehr, abgesehen von vereinzelten Ausnahmefällen keinen nennenswerthen Schwierigkeiten begegnen würde und mit verhältnismäßig nur geringen Kosten verbunden wäre. Allerdings sind dazu fast überall mehr oder weniger umfassende Verschiebungen des Lokomotiv- und Zugspersonal, sowie Umstationierungen und theilweise auch Neuanstellungen von Lokomotiven nöthig; auch müssen an verschiedenen Stellen die Bahnanlagen zum Zweck der Unterbringung der Güterzüge während der Ruhezeiten eine Erweiterung erfahren. Indessen erfordern alle diese Maßnahmen nach den Berechnungen der Kommission im ganzen Staatbahnbereich an einmaligen Aufwendungen immer nur den Betrag von 1 848 192 M. Auch die dauernden (jährlichen) Ausgaben wären verhältnismäßig gering; nach der von der Kommission aufgestellten Berechnung würden sie 849 688 M. betragen. Diesen einmaligen wie dauernden Kosten gegenüber würden aber 4 182 522 M. Ersparnisse entstehen.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit der Raum dafür ausreicht, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie macht sich aber gleichzeitig besorgen, mit dem Inhalt desselben beschränkt zu werden.

Auf die Erklärung des Vorstandes der ethischen Gesellschaft haben wir zu erklären, daß der alte Vorstand der „Ethischen Gesellschaft“ seiner Zeit die Zustimmung für die Betheiligung an dem Vergnügen des Gesangsvereins „Vorwärts“ erteilt hat. Wenn der jetzige Vorstand davon nichts weiß, so ist das nicht unsere Schuld. Von einer groben Täuschung kann also keine Rede sein.

J. A.: A. Kreis.

Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Briefe (Zust. Nachnamen oder eine Zahl) anzugeben, unter der die Antwort ertheilt werden soll.

Arbeiter-Bildungsschule. Eingegangene Geschenke: Direktor E. 20,—, Studiarbeiter von Goltz 3,—, Freier Distriktsklub 6,—, Vereinigung aller in der chirurg. Branche beschäft. Berufsgenossen 10,—, 6. Wahlverein 100,—, Versammlungsüberläufer: Ost-Schule 10,—, Volkswerk, Germaniastraße 68, 25,—, Südost-Schule 16,90,—, Ost-Schule 11,—, Nord-Schule 20,79,—, Ost-Schule 12,40,—, Nord-Schule 23,10,—, Volkswerk, bei Joel 21,50,—, Volkswerksammlung Germaniastraße 20,—, Nord-Schule 10,90,—, Jahresbeiträge: Dr. M. C. 5,—, J. R. 3,—, L. C. 10,—, Dr. Jadel 10,—, Paul Herrmann 3,—, W. Lehmann 3,—, D. D. 100,—, Dr. L. 3,—, Summa 480,64. Vielen Dank.
Berlin, 21. März 1894.

S. König 3, Kassirer, Dieffenbachstr. 80.
F. 2. und Frau A. D. Wir sind überzeugt; Sie haben Recht. W. W.

W. W. Da Sie im Bereich der Gütergemeinschaft geheiratet haben, so haften das Vermögen Ihrer Frau für Ihre bisherigen Schulden. Sie können die Gütergemeinschaft auch jetzt noch ausschließen, doch wird Ihre Frau dadurch nur die Haftung für zukünftige Schulden des Mannes los.

A. S. 1000. Ihr Sohn kann, da er noch minderjährig ist, jurisdigewiesen werden. — Sie können jede über 21 Jahr alte Person bevollmächtigen.

Bekanntmachung.
Hiermit erlaube ich mir, allen Kollegen und Genossen anzuzeigen, daß ich das Restaurant von Fr. Kuhlmeier, Schönhofstr. 28, übernommen habe. Gleichzeitig empfehle 2 Vereinszimmer mit Klavier, welche noch einige Tage der Woche zu vergeben sind; sowie neu renovirte Kegelbahn. 2485b
Achtungsvoll
Fr. Kelle, Gastwirth.

Kinderwagen- billig. Kurze Zeit.
Wallstraße 20, Hof 2481b

Roh-Tabak
Detail-Verkauf
Rud. Völcker & Sohn,
Köpnickerstr. 45.

Ant Hüte mit Arbeiter-Kontroll-Markte
führt Genosse
O. Gerholdt
Dresdenerstr. 2
(am Rottbuser Platz).

Knochenfleisch
6 Pfd. 1 Mark
jeden Donnerstag und Freitag Mittag.
F. Nietsch,
Schlächtermstr., Friedrichstr. 245
Alle Stiefel, bill. Runge, Raumnst. 2.

Roh-Tabak
A. Goldschmidt, 4435L
am hiesigen Plage wie bekannt
grösste Auswahl!
Garantie für sicheren Brand.
Streng reelle Bedienung, billige Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohstoffe sind am Lager.
A. Goldschmidt,
Oranienburgerstr. 2.

Grünkrautkeller, Rolle, Breal,
Pferdegeschirre ist wegen schwerer Krankheit sofort für 600 M. zu verkaufen
Lübbenerstr. 16. 2485b*

Man sucht mit einem Arbeiter bekannt zu werden, der die Einrichtung der Bügelmaschine für nahtlose Schweissblätter kennt od. die Bezugsquelle einer solchen nachweisen kann. Event. wird eine angemessene Belohnung garantiert. Offert. unt. C. M. bef. d. Exp. d. Ztg. [2484b

P. Herrguth
Müllerstr. 181, am Weddingplatz.
Landesproduktions- u. Molkhandlung,
liefert zum bevorstehenden Feste Mehl und sämtliche Backzutaten in anerkannter Güte zu herabgesetzten Preisen.
Tel. Nr. 1767.
Kinderwagen
Korbwaren, Holzwaren;
Größtes Lager Berlins. Preisabhl. gestattet. Musterb. gratis, empfiehlt
A. W. Schulz, Brunnen-Str. 145
(Ecke Mehlbergstr.) Hauptgesch.
Brunnenstr. 95 vis-à-vis Humboldtstr. hain.

Ein grosser Posten
Steppdecken
echt Wollatlas (reine Wolle)
Größe 150 x 200, Stück 7,50 M.
circa 1000 Stück schwere dunkelbraune
Normal-Schlafdecken
mit kleinen Maschinensflocken, in reizenden Jacquard-Mustern, Größe 150 x 200 cm.
per Stück 4,50 M. sonstiger
Reine illustrierte Preisliste über hochfeine Stepp- und Schlafdecken gratis und franco.
Steppdecken-Fabrik
Emil Lefèvre,
Berlin S., Oranienstraße 158.

Franz Beyer,
Chanseestraße 103.
Süßer Ungar, Alter 2 M.
Mosel, Rhein- u. Bordeaux-Weine)
Ferner:
Rum und Cognacs,
sämmtl. Liköre & Fruchtsäfte
zu billigsten Engros-Preisen.

Lassalle-Cravatten-Nadeln
Engros u. Detail, 8 Stk. versch. Muster franco geg. Eins. v. 50 Pf. in Marken.
Berlin N.,
H. Guttman, Brunnenstraße 8.

Beistfedern, dreifach gereinigte, neue, vorzüglich füllend, Pfund 50, 70, 90 Pf. Halbdaunen Pf. 1,10. Halbdaunen, Silberhell, Pf. 1,60. Daunen von vorz. Qualität Pf. 2,75, empfiehlt das als streng reell bekannte, 1870 gegründete Spezial-Geschäft von **S. Pollack, Oranienstr. 61, am Moritzplatz.**

Kinderwagen,
größtes Lager Südostens, hauptsächlich Rätcher'sche Waare, bestes Fabrikat. Auch Theilzahlung. 5705L.
W. Holze, Oranienstr. 3.

!! Roh-Tabak !!
Sämmtl. in- u. ausländischen Sorten, gute Qualität, tabelloser Brand, in billiger Preislage, empfiehlt
Heinr. Franck, Roh-Tabak-Brunnenstr. 185.
Formen (Wassern) wieder vorräthig.

37 Als anerkannt reelle und billigste Einkaufs-Quelle des **Süd-Ostens** für **Gold-, Silber-, Alfenidewaren** (Sig-Fabr.) goldene u. silberne Uhren empfiehlt sich
H. Gottschalk,
Goldarbeiter und Uhrmacher,
37 Admiral-Str. 37
Homöopath. Arzt Dr. Hüsch, Linienstr. 140, 8—10, 5 bis 7, Sonntag 8—10 Uhr.

Wichtig für jede Dame!
Elegante Regenmäntel 7—10 M., Model-Regenmäntel, hochlegant, 10 bis 18 M., Badisch-Jaquetts 2,50 M., elegante Neuheiten in Jaquetts und Umhängen 10—16 M., Badenpreis das Doppelte. **Leipzigerstr. 91, 1 Tr.**

Kalbfleisch von 40—50 Pf. & 5 Pf. Auguststr. 50a. [69/57

Kanarienv., Hobkoller St. Trute, gut zur Gede, Weibchen, vert. Wilton, Rylstr. 5 1 Tr. 2119b

Rührl. Zähne, 1 M. an. Elisabeth-Platz 12.

Aleiderspind, Verikow, Muschelbett-Spiegel, Spiegel, Spiegel billig
Oranienstr. 153, III.

Hiermit nehme ich die Befeldigung zurück und erkläre Richard Schulz für ehrenhaft [2495b] M. Müller.

Wettstelle m. Matrage, Sopha, Tisch, Spiegel, Sigbadewanne billig zu verk. Blücherstr. 15, 5. v. p. 2492b

billige Miethe, per **St. Wohnungen,** sofort und zum 1. April, Wolgaststr. 3/4. 2150b*

Billige Wohnungen, Stube u. Küche, Brunnenstr. 64 zu vermieten. [2397b

Suche saub. Schlafstelle oder einfach möbl. Zimmer. Nähe Wedding. Gef. Off. b. u. O. K. Postamt 39. 2497b

Möbl. Schlafst. f. 2 P. Ritterstr. 110, v. 4 Tr. I. sep. 2488b*

Schlafst. f. 2 junge Leute z. 1. April Naumnstr. 72, Hof Quergeb. part. Fr. 6,50 M. Zu erf. Adalbertstr. 19, v. 2 Tr. r. 2488b

Altenberg's Färberei, Wäscherei, Garderob.-Reinig.-Anst.
 Neue Jakobstr. 17, Brunnenstr. 162, Andreasstr. 54, Fruchtstr. 36, Potsdamerstr.
 No. 57/58, Alte Schönhauserstr. 2, empf. f. Färb. u. Reinig. v. Garderob. jed.
 Art, Spitzen, Gard., Möbelst. gef. 1 Mt. p. Pfd., Bettdeck. gef. 1,25 Mt. p.
 Stück. Herren-Anzug gereinigt, gebügelt von 2,50 Mk. an. Reparaturen
 billigst. Neu! Glanzentfernung von blankgetragenen Kammgarn-Garderoben.

Mehl (von renommirtester Dampfmühle),
 Hülsenfrüchte, Backobst, franz. Pflanzen, Gebr. Kaffee,
 Cacao, Chocoladen u. s. w. u. s. w.
 Nur direkte Bezüge. 23506
Detail-Verkauf zu en gros-Preisen.
 Nur beste Qualitäten.
Franco Versand.
14. Brunnenstrasse 14.
A. Lust.

Mai-Feier 1894.

Wie in der Bekanntmachung des Partei-Vorstandes den Genossen angetündigt, erscheint
 auch dieses Jahr in unserem Verlage ein

Illustriertes Mai-Festblatt

Format und äußere Ausstattung werden den letztjährigen entsprechen:
8 Seiten Groß-Quartformat.

Auf den textlichen Inhalt in Poesie und Prosa haben wir die größte Sorgfalt verwendet.
 Aus dem Gebiete der Poesie sind vertreten Rudolf Lavant mit einem formenschönen und
 gedankentiefen Zeitgedicht; und Karl Hendell hat nach der Melodie: „Es braust ein Ruf wie
 Donnerhall“ ein Volkslied vom ersten Mai gedichtet, das in seinen wohlklingenden Versen am
 1. Mai aus dem Munde von Hunderttausenden deutscher Arbeiter ins Land klingen wird. Aus der
 Feder der besten unserer Partei-Schriftsteller haben wir über die verschiedensten mit der Maifeier
 zusammenhängenden Gebiete ernste, belehrende Aufsätze, wie im Pseudonym des Feuilletons geschriebene
 Artikel erhalten, von den Illustrationen aber dürfen wir sagen, daß sie die früheren Nummern
 an Schönheit übertreffen. Durch frühzeitigen Beginn des Druckes haben wir auch Sorge getragen,
 daß die von Heinrich Scheu's Meisterhand geschnittenen Bilder tadellos sich repräsentieren.
 Das Titelbild, von Fritz Gehre künstlerisch vollendet und gezeichnet, versinnbildlicht in
 drei prächtigen, der Arbeiterwelt und der Welt der Arbeit entnommenen Charakterfiguren den
 Gedanken der Aufforderung zur Maifeier:

„Wir woll'n die Menschheit frei,
 „Kraut' und o Weizenmal!
 „Herbei, herbei!
 „Herbecht, zerbrecht die Tyrannen!“

Das Vollbild, über die 4. und 5. Seite gehend, entstammt der Hand desselben Künstlers,
 der im Maiestblatt 1892 die mit so großem Beifall aufgenommene und in Hunderten von lebenden
 Bildern wiedergegebene Huldigungsgruppe gezeichnet hat. Aus der Bastille der Lohnsklaverei
 strömt die internationale Arbeiterkraft, in den einzelnen Hölkertypen meisterhaft verkörpert, sieges-
 bewußt zum Weltmaifest; im Hintergrunde sehen wir die Göttin der Freiheit den Zeiger auf der
 Weltuhr der zwölften Stunde näher rücken, die den Sieg des Sozialismus verkündet: ein Mahnungs-
 zeichen an die herrschende Klasse, noch in zwölfter Stunde den Forderungen zu entsprechen, für welche
 das internationale Proletariat am 1. Mai demonstriert. — Wir glauben also sagen zu dürfen, daß das

Mai-Festblatt 1894

für jeden Arbeiter ein Erinnerungsblatt von dauerndem Werthe sein wird.
 Um die Auflage des Festblattes rechtzeitig feststellen und die Besteller rechtzeitig
 in den Besitz der Maiest-Blätter setzen zu können, bitten wir die Genossen, uns ihre
Bestellungen bis spätestens 28. März

zusammen lassen zu wollen. Wir beginnen mit der

Versendung am 9. April.
 Später einkaufende Bestellungen können unsererseits nicht mehr mit der Garantie pünktlicher
 Lieferung aufgenommen werden, während jede bis zum

28. März 1894

eingegangene Bestellung spätestens am 24. April in den Händen der Besteller sein wird.

Der Preis stellt sich wie in den letzten Jahren für das Einzel-Exemplar auf

10 Pfg. im Verkauf; in Partien zu 5 Pfg. netto.

Porto zu Lasten des Bestellers.

Wir ersuchen die Parteigenossen und insbesondere die Vertrauensleute der Partei, für die
 Verbreitung des Mai-Festblattes recht thätig zu sein und sehen zahlreichen Aufträgen baldigst entgegen.

Buchhandlung des „Vorwärts“

Berlin SW., Beuth-Strasse 2.

GESCHÄFTSHAUS S. HEINE
 Die Firma besteht seit 1873.
Neuheiten [5776L]
 für die Frühjahr- u. Sommerfaisen in
Kleiderstoffen.
 Reichhaltige Sortimente im neuesten Geschmack.
 Fertige Kostüme, Kostümröcke u. Blusen.
Die schönsten Kinderkleider
 für Mädchen jeden Alters, sowie Morgenröcke,
 Unterröcke und Schürzen in größter
 Auswahl vorrätig, ev. Maas-
 anfertigung schnell!
 Reste u. einzelne Roben spottbillig!
BERLIN N. CHAUSSEESTR. 14.

Central-Fleisch- und Wursthalle
 Kleine Frankfurterstr. 11.
 Dem geehrten Publikum empfehle meine neu eröffnete
Fleisch- und Wursthalle.
 Detail-Verkauf zu Engros-Preisen.
 Bitte um gütigen Zuspruch, jede Hausfrau überzeuge sich und sie
 wird ihren Vortheil selbst einsehen.
 Rindfleisch von 45—60 Pfg.
 Schweinefleisch 55—65 „
 Hammelfleisch 45—60 „
 Kalbfleisch 45—65 „
 Diverse Wurstwaren zu Engros-Preisen.
 Nur prima Qualität.
A. Hergt.

Möbel, Spiegel- u. Polsterwaren-Magazin
 mit eigener Werkstatt.
 Große Auswahl in Nussbaum u. Mahagoni, sowie
 großes Lager von Küchenmöbeln empfiehlt zu den
 billigsten Preisen bei nur solider Ausführung [5468L]
Julius Apelt, Tischlermeister,
 Berlin S., Sebastiansstraße Nr. 20 (früher
 27/28).

Kinderwagen, größte Auswahl, auch Theilzahlung. Gneisenaustr. 115, Ecke Bellealliancestrasse.

Geschäftshäuser Baer Sohn

1. Geschäfts-Haus: 24a Chausseestr. 24a. 2. Geschäfts-Haus: 11 Brückenstr. 11. 3. Geschäfts-Haus: 16 Gr. Frankfurterstr. 16.

Herren- und Knaben-Bekleidung.

Billigster Verkauf zu streng festen, in Zahlen gezeichneten Preisen.
 Tadellose Maas-Anfertigung unter Leitung eigener, erster Meister.

Roh-Tabak.
 Grösstes Lager. Billigste Preise.
 Beste Marken. Reelle Bedienung.
 Gesundheit garantirt. Geöffnet den ganzen Tag.
 Um geehrten Besuch bittet
W. Hermann Müller
 Neue Friedrichstr. 9.

Grösste Damen- u. Mädchen-Mäntel-Fabrik des Südoestens.

1. Geschäft: Oranienstrasse 29, Ecke Adalbertstrasse. 2. Geschäft: Dresdenerstr. 135, am Kottbuser Thor.

Grösste Auswahl in allen Neuheiten.

Regenmäntel in besten Stoffen von 7—10, 15, 25 Mk. Regenmäntel mit abnehmbaren Kragen 10, 12, 14—30 Mk. Promenaden-Mäntel von 12, 15—36 Mk. Schwarze Jaquets. Schwarze Capes, Kragen, schwarz und farbig 6, 8, 10, 20—25 Mk. Helle Jaquets von 5 Mk. an.
 Ausserordentliche billige Preise.